

Fachhochschule goes international

Dokumentation der 40. Jahrestagung
des Bad Wiesseer Kreises vom
13. - 16. Mai 2010

Beiträge zur Hochschulpolitik 4/2011

Diese Publikation dokumentiert die
40. Jahrestagung des Bad Wiesseer
Kreises, 13. - 16. Mai 2010 in
Bad Wiessee.

This publication is a documentation of
the 40th Annual Meeting of the
Bad Wiesseer Kreis, held in May 2010
in Bad Wiessee.

Beiträge zur Hochschulpolitik
4/2011

Herausgegeben von der
Hochschulrektorenkonferenz
Ahrstr. 39, 53175 Bonn
Tel.: 0228/887-0
Fax: 0228/887-110
www.hrk.de

Verantwortlich für diesen Band:
Mitgliedergruppe Fachhochschulen in der
Hochschulrektorenkonferenz

Redaktion:
Elrid Wollkopf M.A.,
Persönliche Referentin des Rektors der
Hochschule Magdeburg-Stendal

Uwe Pasbrig M.A.,
Mitarbeiter Rektorat der Hochschule
Magdeburg-Stendal

Bonn, Mai 2011

Nachdruck und Verwendung in
elektronischen Systemen – auch
auszugsweise – nur mit vorheriger
schriftlicher Genehmigung durch die
Hochschulrektorenkonferenz.

Reprinting and use in electronic systems of
this document or extracts from it are subject
to the prior written approval of the German
Rectors' Conference.

ISBN 978-3-942600-00-2

Inhaltsverzeichnis

Grußwort Prof. Dr. Andreas Geiger	5
Außenwissenschaftspolitik: Baustein für eine globale Verantwortungsgemeinschaft Dr. Frank-Walter Steinmeier	12
Die deutschen Hochschulen und die Herausforderungen des internationalen Systems Prof. Dr. Margret Wintermantel	21
Der DAAD und die Internationalisierung der deutschen Hochschulen Dr. Christian Bode	29
Internationalisierungsstrategien und -konzepte: Das Beispiel der Hochschule Reutlingen Prof. Dr. Peter Niess	44
Internationalisierungsstrategien und -konzepte: Das Beispiel der Fachhochschule Köln Prof. Dr. Joachim Metzner	52
Praktische Umsetzung I Netzwerkzentren: Das internationale Netzwerk Neisse University Prof. Dr. Friedrich Albrecht	62
Praktische Umsetzung II Bildungs-Export-Projekte: Deutsch-Jordanische Hochschule/ German-Jordanien University (GJU) Prof. Dr. Andreas Geiger	67

Praktische Umsetzung II Bildungs-Export-Projekte: Deutsch-Chinesische Hochschule für Angewandte Wissenschaften Prof. Dr. Hans Wilhelm Orth	75
Praktische Umsetzung III Doppeldiplomstudiengänge / Mehrfachabschlüsse. Das Beispiel Hochschule Lausitz Prof. Dr. Günter H. Schulz	81
Praktische Umsetzung III Doppeldiplomstudiengänge / Mehrfachabschlüsse. Das Beispiel Hochschule Deggendorf Prof. Dr. Reinhard Höpfl	87
Autorinnen und Autoren	94

Grußwort

Prof. Dr. Andreas Geiger

Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie zu einer Jubiläumsveranstaltung in Bad Wiessee, nämlich zur 40. Tagung des Bad Wiesseer Kreises ganz herzlich begrüßen. Ich freue mich, dass Sie wieder so zahlreich in den Süden der Republik, ins wunderschöne Tegernseer Tal, gekommen sind. Aber dies ist sicherlich nicht nur der reizvollen Landschaft geschuldet, sondern – so bin ich mir jedenfalls sicher – auch und vor allem dem Thema.

Zwar ist die Internationalisierung im Hochschulsystem innerhalb von fünf Jahren nun schon zum zweiten Mal Thema dieser Veranstaltung, aber Ihre zahlreiche Teilnahme zeigt einmal mehr den großen und wachsenden Stellenwert, den dieses Thema für die deutschen Hochschulen hat. Darüber hinaus wurde im letzten Jahr der Begriff ‚Außenwissenschaftspolitik‘ gewissermaßen zu einem Zauberwort für die Internationalisierungsstrategien der deutschen Hochschulen. Denn in einer globalisierten Welt mit grenzüberschreitendem Informationsaustausch, in der das Wissen der Welt quasi immer zur Hand ist, spielt ein weltweites akademisches Netzwerk eine essenzielle Rolle für Deutschland.

Der Austausch in den Bereichen Kultur und Bildung bildet das Fundament gegenseitigen Verständnisses und kultureller Toleranz in unserer sehr facettenreichen Welt und schafft somit in anderen Teilen der Erde ein Klima des guten Willens und der Anerkennung von Deutschland als exzellentem Ausbildungsstandort.

Im Gegensatz zu militärischen Bedrohungen oder Interventionen ist diese Form der Außenpolitik einzig und allein vom Beginn an auf einen konstruktiven Schaffensprozess – nämlich der Schaffung von Wissen und

Verständnis – ausgerichtet, so dass in der Folge die Entwicklung von Nationen aus dem Inneren heraus und ohne Bedrohungen von außen gefördert wird.

Aber was versuche ich mich in der Definition von Außenwissenschaftspolitik, wo wir doch denjenigen unter uns begrüßen können, unter dessen Ägide als Außenminister dieser Begriff zu einem ganz wesentlichen Bestandteil deutscher Außenpolitik wurde. Ich begrüße ganz herzlich den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion und ehemaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier. Seien Sie uns herzlich willkommen bei unserer diesjährigen Konferenz.

Ganz herzlich begrüßen möchte ich auch die Präsidentin, unsere Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Margret Wintermantel. Liebe Margret, die Tatsache dass Du nach 2008 nun wieder unser Gast bist, drückt den Stellenwert aus, den Du den Internationalisierungsstrategien der deutschen Hochschulen beimisst. Wir betrachten dies aber auch als eine besondere Wertschätzung der Mitgliedergruppe Fachhochschulen innerhalb der HRK. Und ich glaube darüber hinaus, dass Deine erneute Teilnahme zum Ausdruck bringt, dass Du Gefallen gefunden hast an dieser dialogorientierten Veranstaltungsform, wie wir sie seit langer Zeit in Bad Wiessee pflegen.

Begrüßen möchte ich ausdrücklich einen weiteren Gast, der auf seiner – lieber Herr Bode, Sie sehen mir das nach – Abschiedstour Zeit gefunden hat, bei uns vorbeizuschauen. 20 Jahre hat er als Generalsekretär den DAAD geprägt und als Partner der Hochschulen ihre Internationalisierungsbestrebungen profiliert. Es ist mir daher eine besondere Freude, Sie hier heute wenige Monate vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst zu begrüßen. Seien Sie uns, lieber Herr Bode, ganz herzlich willkommen.

Sicherlich würde die Wissenschaft in Provinzialismus erstarren, wenn sie nicht den internationalen Diskurs suchte und pflegte. Aber wir sind auch nicht so naiv, um nicht zu sehen, dass im Rahmen der Globalisierung die Internationalisierungsbestrebungen des Hochschulsystems auch ein Instrument der Wirtschaftspolitik, ein Instrument zur Erschließung von

Märkten weltweit sind. Insofern ist es mir eine große Freude, in unserem Kreise heute den Vizepräsidenten des Deutschen Industrie- und Handelskammertages und Vorsitzenden des Außenwirtschaftsausschusses des DIHK Klaus Olbricht willkommen zu heißen. Und dass Du, lieber Klaus, diese Rolle im Kontext der Internationalisierung von Wissenschaft und Wirtschaft angenommen hast, zeigt sich auch in der Tatsache, dass Du seit einiger Zeit mit mir zusammen Mitglied im Board of Trustees der Deutsch-Jordanischen-Universität bist – ein Thema, auf das wir morgen noch zu sprechen kommen.

„Fachhochschule goes International“ – unter diesem Motto wollen wir uns heute und morgen einem Thema widmen, dass für die Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Hochschule wie auch für das Hochschulsystem als Ganzes mittelfristig wie auch langfristig entscheidend sein wird.

Nicht nur kommt der Bildung, und dabei insbesondere der Hochschulbildung, im Prozess der Globalisierung eine Schlüsselfunktion zu. Auch die Hochschule als Institution muss lernen, mit den Konsequenzen der Globalisierung umzugehen. Wir werden zukünftig unter anderem einen steigenden Wettbewerb im Hochschulbereich auch über nationale Grenzen hinweg beobachten. Gleichzeitig werden – obwohl der Zugang zur höheren Bildung ausgeweitet werden wird – die staatlichen Zuschüsse weiter sinken und wir werden uns veränderten Erwartungen einer zunehmend heterogenen und kulturell diversen Studierendenschaft gegenüber sehen. Vor diesem Hintergrund wird sich eine Hochschule der Zukunft als globalisierte Hochschule neu definieren müssen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Es ist entscheidend, dass wir uns in einer entstehenden Weltgemeinschaft der Hochschulen engagieren, um aktiv Einfluss nehmen zu können, wenn auf globaler Ebene Normen und Standards definiert werden.

Mit Blick auf die Internationalisierung der Hochschulen haben wir in der Internationalen Strategie, die die HRK im Jahr 2008 verabschiedet hat, zentrale Ziele formuliert, die sich folgendermaßen beschreiben lassen:

- Die einzelne Hochschule – wie auch die HRK als Vertretung aller deutschen Hochschulen – wird ihre Interessen sowohl auf europäischer als auch auf internationaler Ebene aktiv vertreten.

- Die einzelne Hochschule – wie auch die HRK – wird an strategisch wichtigem Ort im Ausland präsent sein und ihre Bildungsangebote international vernetzen.
- Wir werden Internationalisierung auf Leitungsebene noch professioneller managen und hochschulinterne Anreize für Internationalisierung setzen.
- Wir werden die Mobilität und Interkulturalität von Studierenden und Wissenschaftlern verbessern und Studierende und Wissenschaftler, die aus der ganzen Welt zu uns kommen, noch professioneller betreuen.
- Wir werden weiterhin aktiv für den Studien-, Forschungs- und Innovationsstandort Deutschland werben.
- Wir werden weiterhin international Verantwortung wahrnehmen und ausländische Hochschulen zu starken Partnern der deutschen Hochschulen machen.

Heute und morgen wollen wir anhand verschiedener Beispiele guter Praxis diskutieren, wie sich die Internationalisierung im Fachhochschul-sektor zukünftig gestalten wird und welcher spezifische Handlungsbedarf hier festzustellen ist.

Wir können festhalten – wie es auch durch das gemeinsam von DAAD, HRK und Humboldt-Stiftung initiierte Projekt zur Erhebung von Profildaten zur Internationalität an deutschen Hochschulen belegt wurde – dass die Fachhochschulen sich im direkten Vergleich mit den Universitäten auf bestimmte Formate der internationalen Zusammenarbeit konzentrieren und zum Teil auch andere regionale Schwerpunkte setzen.

So finden sich beispielsweise an Fachhochschulen im Clustervergleich die höchsten Anteile von Studierenden aus Afrika-Subsahara, aus Nordafrika und dem Nahen Osten. Auch sind an den Fachhochschulen zahlreiche Studiengänge mit internationaler Ausrichtung und internationale Studiengänge zu finden. Studienangebote im Ausland hingegen werden von ihnen relativ selten angeboten, wenn man einmal von den großen Verbundprojekten, wie zum Beispiel der CDHAW, absieht.

Auch die Verstärkung einer internationalen Dimension an der eigenen Institution, die sogenannte ‚Internationalisierung zu Hause‘, die sich z.B. über die Berufung von internationalen und/oder international erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gezielt vorantreiben lässt, könnte ein zukünftig auszubauendes Aktionsfeld sein.

Es ist ferner zu beobachten, dass die Fachhochschulen an den Programmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und an den europäischen Mobilitätsprogrammen nur unterdurchschnittlich partizipieren. Gleichwohl akquirieren die großen Fachhochschulen einen außerordentlich großen Anteil ihrer Forschungsdrittmittel aus dem Ausland – ein deutlicher Ausweis ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit.

Das Spezifische der fachhochschulischen Ausbildung, gerade auch ihre enge Verbindung mit der Wirtschaft, könnte zukünftig im Prozess der Internationalisierung sicherlich noch stärker zum Tragen kommen – so zum Beispiel bei Angeboten von Studienprogrammen im Ausland oder auch beim Aufbau von gemeinsamen Repräsentanzen im Ausland.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir diesen ganz unterschiedlichen Entwicklungslinien in den Internationalisierungsbemühungen der deutschen Hochschulen durch das Programm, das wir Ihnen präsentieren werden, Rechnung tragen.

Den weiteren inhaltlichen Teil dieses Vormittags habe ich quasi schon skizziert, als ich eingangs unsere besonderen Gäste in diesem Jahr begrüßt habe. Wir sind gespannt auf ihre Ausführungen und auf das anschließende Round Table Gespräch, das Kollege Metzner moderieren wird.

Am Nachmittag werden uns dann die Internationalisierungsstrategien und -konzepte von zwei Hochschulen präsentiert, die sich auf diesem Gebiet einen Namen gemacht haben. Stifterverband und DAAD haben gemeinsam einen Wettbewerb ausgeschrieben mit dem Titel „Die internationale Hochschule“.

Die letztjährige Preisträgerin, die Hochschule Reutlingen, wird uns von ihrem Präsidenten, dem Kollegen Niess vorgestellt. Stand der Internationalisierung der größten deutschen Fachhochschule, der Fachhochschule Köln, wird uns von ihrem Präsidenten Joachim Metzner präsentiert.

Der Abend wird dieses Jahr etwas festlicher gestaltet – ich hoffe, dem Anlass, nämlich dem 40. Jubiläum des Bad Wiesseer Kreises angemessen. Unter dem Titel „Dinner and Talk“ werden wir ein wenig Rückschau halten, aber auch – hoffentlich – ins Gespräch kommen mit einem Gast, den ich Ihnen heute Abend präsentieren werde.

Der morgige Tag ist dann – ich möchte fast sagen in Form einer Börse – gewidmet einer Reihe von Beispielen, wie einzelne Hochschulen ihre Internationalisierungskonzepte umsetzen bzw. welche Möglichkeiten sich im Rahmen der Internationalisierung des Hochschulsystems bieten. So wird uns unter dem Stichwort ‚Netzwerkzentren‘ der Kollege Ribbe von der Fachhochschule Köln das Centre for Natural Resources vorstellen, Kollege Zickfeld, Präsident der Fachhochschule Flensburg das Namibisch-Deutsche Fachzentrum für Logistik und Kollege Albrecht, Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz das Netzwerk Neisse University.

Im Anschluss werden wir dann – und hier fühle ich mich natürlich selbst ganz zu Hause – unter dem Thema „Bildungsexportprojekte“ die Deutsch-Jordanische Hochschule vorstellen, wobei es mich besonders freut, dass mein Kollege und Freund Labib Khadra, Präsident der GJU, den Sie ja schon von vielen Konferenzen kennen, auch dieses Jahr wieder in Wiessee bei uns ist und wir daher die Möglichkeit haben, dieses Projekt aus deutscher und jordanischer Sicht zu beleuchten. Anschließend wird Kollege Orth, der ehemalige Rektor der Fachhochschule Lübeck, die deutsch-chinesische Hochschule für angewandte Wissenschaften in Shanghai vorstellen.

Nach einer Pause werden dann die Kollegen Schulz und Höpfl, Präsidenten der Hochschule Lausitz und der Fachhochschule Deggendorf im Rahmen der Beispiele der praktischen Umsetzung die besondere Form

von Doppeldiplomstudiengängen bzw. Mehrfachabschlüssen präsentieren. Natürlich wollen wir von diesen Beispielen lernen.

Hierzu werden die Referenten des Vormittags in einem abschließenden Round Table mit Ihnen ins Gespräch kommen.

Meine Damen und Herren, dies ist das Programm von Bad Wiessee 2010 unter dem sehr plakativen Titel „Fachhochschule goes international“. Ich freue mich mit Ihnen auf interessante Vorträge und spannende Diskussionen mit vielen Anregungen und möchte nun Frank-Walter Steinmeier als ersten Redner aufs Podium bitten.

Außenwissenschaftspolitik: Baustein für eine globale Verantwortungsgemeinschaft

Dr. Frank-Walter Steinmeier

MdB und Außenminister a.D.

Sehr geehrte Frau Professor Wintermantel,
sehr geehrter Herr Professor Geiger,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Höß,
meine Damen und Herren,

als Herr Professor Geiger mich gefragt hat, ob ich bei der diesjährigen Jahrestagung des Bad Wiesseer Kreises eine Rede halten würde, habe ich mit meiner Zusage nicht lange gezögert – und zwar aus mehreren Gründen:

Erstens habe ich aus meinen bisherigen Gesprächen und Begegnungen mit Professor Geiger viel über die deutsche Hochschul-, vor allem die Fachhochschullandschaft gelernt und dies ist eine willkommene Gelegenheit, mich dafür erkenntlich zu zeigen; zweitens bin ich selbst gewissermaßen ein ‚Kind der Wissenschaft‘, habe bis zu meinem Wechsel in die niedersächsische Landespolitik in den frühen 90er-Jahren an der Universität gearbeitet und geforscht und bin dieser Sphäre immer in besonderer Weise verbunden geblieben; drittens war ich noch nie beim Bad Wiesseer Kreis und freue mich ganz besonders, dieses Versäumnis gerade in diesem Jahr, beim 40. Jubiläum des Kreises, nachholen zu können.

Vor allem aber liegt mir das Thema der diesjährigen Tagung sehr am Herzen, und zwar in besonderem Maße, seit ich in der Bundesregierung für Außenpolitik zuständig war.

Sie wissen, dass wir während meiner Zeit als Außenminister die Initiative Außenwissenschaftspolitik gestartet haben. Viele von Ihnen hier waren dabei, als wir dies Anfang 2009 auf die Schiene gesetzt haben.

Die Motive für diese Initiative lagen zum einen natürlich darin, deutsche Wissenschaftsleistungen und Deutschlands akademische Einrichtungen besser in der Welt zu positionieren. Das liegt auf der Hand. Aber auf der

anderen Seite hätte ich mich in meiner damaligen Rolle gar nicht so stark für diese Sache machen können, wenn es nicht auch genuin außenpolitische Gesichtspunkte gegeben hätte:

Ihnen allen sind die epochalen Veränderungen, die sich vor zwei Jahrzehnten in Europa und weltweit vollzogen haben, noch präsent. Die zynischen Gewissheiten des Kalten Krieges, der Blockaufteilung der Welt sind damals zerstoßen. Was folgte, war aber keineswegs das von manchem Beobachter proklamierte „Ende der Geschichte“, der unaufhaltsame Siegeszug der liberalen Demokratie und die Einlösung der von vielen erhofften Friedensdividende.

Eine alte Ordnung ist weggefallen, eine neue ist noch nicht an ihre Stelle getreten. Die Welt ist auf der Suche. Sicher ist nur: Die neue Welt wird erheblich anders aussehen!

Denn gleichzeitig mit der Beendigung der Ost-West-Konfrontation, doch unabhängig davon, treten seit zwei Jahrzehnten neue Akteure auf der Weltbühne auf – junge dynamisch wachsende Volkswirtschaften: China, Indien, Brasilien und andere –, die politisch mitreden wollen.

Eine dritte Entwicklung: Es gibt neue Bedrohungen, neue Konfliktlinien, Streit um knappe Ressourcen, um Wasser, Rohstoffe, Energie, die Gefahren des Klimawandels und – wie wir in den letzten Tagen und Wochen auf drastische Weise lernen mussten – auch Gefahren, die von entfesselten und unregulierten Finanzmärkten ausgehen.

Das Ziel von Außenpolitik hat sich im Kern nicht verändert: Noch immer geht es um gutnachbarschaftliche Beziehungen zwischen den Staaten im wechselseitigen politischen und wirtschaftlichen Interesse, um die Lösung von Krisen und Konflikten, die Sicherung von Frieden und Wohlstand gegen äußere Bedrohungen.

Aber es ist schon eine Binsenweisheit, dass heute keine einzige Nation – selbst nicht die stärkste – in der Lage ist, auch nur eines der großen Menschheitsprobleme alleine zu lösen.

Der Klimawandel macht an keiner Grenze halt und ob unsere Kinder und Kindeskindern die Region um den Chiemsee noch als Naturparadies mit weißen Berggipfeln, Hochmooren und Streuwiesen erleben können, hängt auch davon ab, wie China und andere aufstrebende Staaten ihren unersättlichen Energiehunger stillen.

Ob wir die europäische Erfolgsgeschichte als Region prosperierender Sozialstaaten fortschreiben können, das entscheiden wir nicht alleine in Berlin oder in Brüssel, sondern das entscheidet sich auch daran, ob es international gelingt, der exzessiven Spekulation an den großen Börsenplätzen der Welt von Japan bis New York Grenzen zu setzen. Ob wir Frieden und Sicherheit für uns und unsere Kinder schaffen können, das entscheidet sich nicht an unseren Landesgrenzen, sondern daran, wie wir unterschiedliche und manchmal auch gegensätzliche Interessen in den Konfliktregionen, wie zum Beispiel dem Nahen Osten oder im Krisenbogen von Pakistan über Afghanistan bis Iran zum Ausgleich bringen.

Das Ziel von Außenpolitik hat sich nicht geändert. Aber das internationale Kraftfeld, in dem wir uns bewegen hat sich verändert – und zwar fundamental.

Und deshalb können wir auf die heutigen Probleme nicht allein mit dem Handwerkszeug der klassischen Diplomatie reagieren. Die ging noch von der Souveränität und in gewissem Maß der Autarkie von Staaten aus. Diese Zeiten sind im 21. Jahrhundert vorbei.

Klimawandel, wirtschaftliche Globalisierung und internationale Sicherheitsbedrohungen lassen jede Behauptung von unbeschränkter Souveränität und Autarkie absurd erscheinen. Eine *splendid isolation* gibt es nicht mehr! Außenpolitik kann auch in Zeiten der Globalisierung nicht verhindern, dass es unterschiedliche Interessen gibt!

Aber sie muss dafür arbeiten, dass aus Interessensunterschieden und Interessenskonflikten keine neue Generation von internationalen Krisen und Konflikten wird.

Die Welt ist sich näher gekommen, Technik lässt Nähe und Ferne in den Hintergrund treten. Das eröffnet neue Chancen für die internationale Zusammenarbeit, für Kooperation, für Konfliktprävention und -regulierung über nationale Grenzen hinweg.

Ja, die Welt rückt dichter zusammen. Doch es ist naiv, zu glauben, das sei einzig und allein Verheißung. Denn die größere Nähe ist auch eine neue Last! Die Dichte der Begegnung lässt die Gefahr von kulturellen Missverständnissen offenbar eher steigen. Das verlangt uns neue Anstrengungen ab!

Anders ausgedrückt: Wer ein bisschen hinschaut auf die Veränderungen der Welt, auf das neue Selbstbewusstsein in den Wachstumsregionen, deren wirtschaftliche Stärke auch politische Ansprüche weckt, der sieht doch: Europäische Philosophie, das europäische Lebensmodell sind nicht mehr automatisch Fluchtpunkt jeder gesellschaftlichen Entwicklung anderswo auf der Welt. Wenn unser Eintreten für Menschenrechte und Demokratie in dieser veränderten Welt erfolgreich sein soll, müssen wir uns besser verständlich machen. Und das heißt praktisch: Mehr Engagement für auswärtige Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik! Ich habe hier in den vergangenen Jahren einen klaren Schwerpunkt gesetzt, weil ich überzeugt bin:

Wir müssen neue Räume der Verständigung öffnen. Wir müssen eigene Angebote zu einer geteilten Verantwortung unterbreiten und die Standpunkte der anderen zumindest zu verstehen suchen. Wir müssen sie nicht teilen. Aber wir sollten sie sehen und begreifen lernen!

Ich würde es deshalb übrigens – erlauben Sie mir diesen kurzen Einschub zur aktuellen Debatte um Studienstrukturen und -inhalte – als einen großen Verlust betrachten, wenn im Zuge eines falsch verstandenen Effizienzdenkens an den Hochschulen Orchideenfächer wie Ägyptologie oder Sanskritologie aus der deutschen Universitätslandschaft verschwinden würden.

In der Welt von morgen brauchen wir sicher Ingenieure, Biologen oder Chemiker – darauf komme ich noch zu sprechen - aber dringender denn je brauchen wir auch Ethnologen, Sprach- und Religionswissenschaftler – übrigens nicht nur an den Universitäten, auch in der Wirtschaft, im Auswärtigen Amt, selbst bei den Sicherheitsbehörden und bei der Bundeswehr. Wenn ich hier nur ein kleines Beispiel aus eigener Erfahrung einschieben darf, so war mein Ministerbüro im Auswärtigen Amt praktisch ein Orchideenhaus: mein Büroleiter ein Theologe, mein Persönlicher Referent ein Afrikanist, mein Pressesprecher ein Archäologe.

Eben weil das Wissen übereinander, das Verstehen des Anderen und das Erklären des eigenen Denkens, kurzum: der kulturelle Austausch, so wichtig ist: Genau deswegen habe ich als Außenminister vor vier, fünf Jahren begonnen mit der Reform und dem Ausbau der Goethe-Institute. Genau deswegen haben wir unsere deutschen Partnerschulen im Ausland erneuert und ausgebaut. Und auch deswegen haben wir vor gut

anderthalb Jahren die Initiative Außenwissenschaftspolitik ins Leben gerufen, mit der wir – nicht nur über Stipendien- und Austauschprogramme dank des DAAD, sondern auch über Leuchtturmprojekte wie die Wissenschafts- und Innovationshäuser – den wissenschaftlichen und zugleich auch den kulturellen und politischen Austausch befördert haben. Mit Projekten wie der in Istanbul im Entstehen begriffenen deutsch-türkischen Universität, der seit einigen Jahren bestehenden deutsch-ägyptischen oder der deutsch-jordanischen Hochschulkooperation werden kulturelle Brückenköpfe in Regionen errichtet, in wachsendem Maße auch nach Indien und China, die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch und wirtschaftlich von besonderem Interesse für uns sind.

Wir knüpfen damit Verbindungen, die Vertrauen schaffen, Dialog und Austausch ermöglichen und ein Fundament schaffen, auf dem auch in Krisenzeiten aufgebaut werden kann. Und wir befördern damit zugleich einen Prozess, der im ureigenen Interesse der Hochschulen liegt. Denn natürlich ist die Internationalisierung der deutschen Hochschullandschaft keine Erfindung der Außenpolitik. Sie ist ja vielmehr, in den Hochschulen und auch in den Wissenschaftsorganisationen, seit Langem das Megathema schlechthin und die Leitidee nahezu aller großen hochschulpolitischen Reformvorhaben mindestens der letzten zehn Jahre – von der Studienstrukturreform mit der Einführung von Bachelor und Master über die Exzellenzinitiative bis zur Internationalisierungsstrategie der Hochschulrektorenkonferenz aus dem vorvergangenen Jahr.

Allen diesen Reformvorhaben gemeinsam ist das Bestreben, die deutschen Hochschulen nach außen zu öffnen, Kooperationen zu suchen und zu fördern, junge Studierende und Wissenschaftler nach Deutschland zu holen und umgekehrt deutschen Studierenden die Türen ins Ausland zu öffnen und internationale Synergien in Wissenschaft und Forschung zu nutzen.

Für die deutschen Hochschulen ist das zunächst einmal eine Frage der eigenen Attraktivität: ob es gelingt Studierenden Angebote zu machen, die sich mit anderen internationalen Uni-Standorten messen können, die *state of the art* sind, die ihre Absolventen fit machen für einen globalisierten Arbeitsmarkt.

Es geht bei diesem Bemühen um internationale Öffnung, um Anschlussfähigkeit und Kooperation aber zugleich um mehr als Attraktivität und auch um mehr als kulturelle Annäherung.

Es steht dahinter auch und vor allem die Einsicht, dass Probleme wie der Klimawandel, Bedrohungen unseres Ökosystems, elementare Fragen wie eine nachhaltige Energie- und Wasserversorgung für eine immer noch wachsende Weltbevölkerung, aber auch Probleme des internationalen Wirtschafts- und Finanzsystems ohne eine sorgfältige Erforschung und wissenschaftliche Durchdringung in einer gemeinsamen internationalen Anstrengung nicht gelöst werden können.

Kein Staat kann die Probleme der Welt alleine lösen – sei er noch so groß und wirtschaftlich stark! – und kein Staat alleine verfügt über das wissenschaftliche Grundlagenwissen und das technologische Know-how, um die notwendigen Blaupausen für die Bewältigung dieser Probleme zu entwickeln.

Auch deshalb ist die Internationalisierung von Wissenschaft, Forschung und Hochschulen unabdingbar. Wir sind als Politiker heute mehr denn je auf die Problemlösungskompetenz der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft angewiesen.

Wir brauchen das in globalen Forschungskooperationen gewonnene Grundlagenwissen, um gut fundierte Entscheidungen vorbereiten zu können.

Wir brauchen das aus internationaler Zusammenarbeit gewonnene technologische Know-how zur praktischen Bewältigung vieler Menschheitsprobleme.

Und wir brauchen Praktiker, Ingenieure, Techniker, Softwarespezialisten und viele mehr, die gelernt haben, sich in einem internationalen Umfeld zu bewegen, um gemeinschaftlich an Problemlösungen heranzugehen.

Das führt mich zu einem weiteren zentralen Punkt:

Seit vielen Jahren beklagen Führungskräfte der deutschen Wirtschaft in praktisch jedem Gespräch, das ich mit ihnen führe, den eklatanten Mangel an Fachkräften.

Selbst im tiefsten Krisenjahr 2009 fehlten in Deutschland 34.000

Ingenieure, mahnte jüngst der Verband Deutscher Ingenieure. Experten haben mir vorgerechnet, dass wir wegen des Fachkräftemangels jetzt schon jedes Jahr fünf Milliarden Euro an Wertschöpfung verlieren. Und

alle Prognosen sagen uns, dass dieser Mangel eher zu- als abnehmen wird, wenn wir nicht handeln.

In zehn Jahren werden uns 1 Million Akademiker fehlen. Das sind beunruhigende Zahlen. Beunruhigend auch deshalb, weil wir zu viele am Wegesrand zurücklassen! Fachkräftemangel und Arbeitslosigkeit zur selben Zeit – ein Missstand, in dem wir heute schon stecken und der schlimmer zu werden droht. Wir müssen das volle Potential der bei uns lebenden Menschen nutzen und deshalb müssen wir uns bemühen, von der Kinderbetreuung über Ganztageseschulen bis zu den Hochschulen bestmögliche Angebote bereitzustellen. Niemand darf von vorne herein ausgegrenzt werden. Das bedeutet übrigens aus Sicht der SPD auch – ich weiß, dass das hier nicht ungeteilte Zustimmung findet –, dass Bildung von Anfang an bis in die akademische Ausbildung hinein gebührenfrei sein sollte.

Ich brauche hier wohl nicht näher zu erläutern, wie ich in diesem Zusammenhang über die – inzwischen ja beerdigten – Pläne der Regierungskoalition zu Steuersenkungen oder die jüngsten Sparvorschläge aus den Reihen der CDU/CSU denke, die mitten hinein in den Bildungsbereich zielen.

Aber, meine Damen und Herren, selbst wenn es uns gelänge, alle hier verfügbaren Potentiale zu heben und die Zahl der Studienabsolventen deutlich zu erhöhen, würde dies angesichts der demografischen Entwicklung nicht genügen, den sich verschärfenden Mangel an Fachkräften zu beheben.

Es führt deshalb überhaupt kein Weg daran vorbei, dass wir auf lange Sicht gut ausgebildete, qualifizierte und motivierte Frauen und Männer aus dem Ausland brauchen. Diese Einsicht ist nicht neu, und wir haben in den letzten Jahren hier auch schon einiges erreicht. Wir haben die Zahl der ausländischen Studierenden in Deutschland fast verdoppelt. Deutschland ist heute hinter den USA und Großbritannien auf Platz 3 der weltweit beliebtesten Studienländer. Darauf lässt sich aufbauen und darauf müssen wir aufbauen.

Denn hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Forscher und Arbeitnehmer sind die Voraussetzung dafür, dass wir auch weiterhin unsere Technologieführerschaft in wichtigen Zukunftsfeldern verteidigen können.

Wir haben gerade in der jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrise die Erfahrung gemacht, wie wichtig und richtig es war, auf eine innovative und im internationalen Vergleich konkurrenzfähige Industrie zu setzen. Länder wie Großbritannien, die auf eine Politik der Deindustrialisierung zugunsten eines Ausbaus der Finanzwirtschaft gesetzt haben, haben unter der Krise deutlich stärker gelitten als wir. Unsere Traditionsindustrien sind nach wie vor Weltspitze: 17 Prozent der weltweiten Wertschöpfung in der Automobil- und Zulieferbranche werden hierzulande produziert, 16 Prozent im Maschinen- und Anlagenbau und in der Elektrotechnik und 10 Prozent bei industriellen Grundchemikalien.

Das sind deutlich mehr als die fünf Prozent Anteil, die Deutschland insgesamt an der Weltwirtschaft ausmacht.

Aber es ist eben keineswegs ausgemacht, dass auch das Auto der Zukunft hierzulande gebaut wird. Es ist keineswegs ausgemacht, dass wir im Bereich der Umwelttechnologie Schrittmacher bleiben – wenn wir nicht aktiv daran arbeiten. Und das heißt eben auch: Wir müssen ein Bild von der Arbeit von morgen entwerfen, eine Strategie, wie Deutschland auch im kommenden Jahrzehnt Arbeitsgesellschaft bleiben kann. Wir müssen die Felder Bildung, Familie, Integration, Arbeit und Wirtschaft daraufhin neu justieren.

Und nicht nur, weil ich heute vor Ihnen spreche, sage ich: Gerade hier übrigens, wo es um praxisnahe Exzellenz geht, um Spitzentechniker und -ingenieure, sehe ich eine besondere Aufgabe und große Potentiale für einen eigenständigen Beitrag der Fachhochschulen im eigenen Lande und bei der Internationalisierung des deutschen Hochschulwesens. Denn was sie in besonderem Maße auszeichnet, ist die Praxisnähe, die starke Vernetzung mit der Wirtschaft. Das ist ein riesiges Pfund in der deutschen Hochschullandschaft und ich kann Ihnen aus vielen Jahren Erfahrung im Ausland versichern, wie sehr wir um diese Spezialität beneidet werden. Um Einrichtungen, die nahe an den Betrieben sind und die sehr konkret erleben, wo die Lücken entstehen, wo die Bedarfe der Zukunft sind. Nutzen wir diesen Vorteil durch noch mehr Internationalität auch unserer eigenen Fachhochschulen!

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist deutlich geworden, dass Deutschland aus vielerlei Gründen ein ureigenes Interesse an einer

aktiven Außenwissenschaftspolitik hat. Brücken bauen über kulturelle Gräben, notwendiges Wissen zur Lösung globaler Menschheitsprobleme generieren, Technologieführerschaft sichern, nationalen und internationalen Nachwuchs gewinnen – das sind die Stichworte. Wir haben vor gut anderthalb Jahren den Startschuss gegeben für eine vielversprechende und an Möglichkeiten reiche Kooperation zwischen dem diplomatischen Netzwerk des Auswärtigen Amtes, den deutschen Hochschulen und den Wissenschafts- und Mittlerorganisationen. Wir haben eine Reihe von guten Projekten auf den Weg gebracht, über die Frau Wintermantel, Herr Bode und andere hoffentlich viel Gutes zu berichten wissen. An dieser Stelle gelten mein Dank und meine ganz persönlichen Erinnerungen an eine lange, fruchtbare Zusammenarbeit auch dem jüngst verstorbenen Präsidenten des DAAD, Professor Stefan Hormuth.

Meine Damen und Herren, das Fundament ist gelegt. Es liegt im Augenblick leider nicht mehr in meiner Hand, das weiter von vorn zu gestalten. Aber ich versichere Ihnen: Auch in der neuen Rolle werde ich genau aufpassen, ob die jetzige Regierung dem Kind ‚Außenwissenschaftspolitik‘ die notwendige Fürsorge schenkt. Ich weiß, dass es in den letzten Haushaltsberatungen schon einige beunruhigende Signale gegeben hat, dass Kürzungen drohen, die Goethe und DAAD treffen könnten. Wir werden gemeinsam dafür streiten müssen, dass erste Grundlegungen einer deutschen Außenwissenschaftspolitik nicht gleich wieder im Keim erstickt werden.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Verlauf der heutigen Tagung, interessante Diskussionen und vor allem gute Ergebnisse. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Die deutschen Hochschulen und die Herausforderungen des internationalen Systems

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz

Sehr geehrter Herr Steinmeier,
sehr geehrter Herr Bürgermeister,
lieber Andreas Geiger,
lieber Herr Bode,
lieber Herr Olbricht,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, meinen Beitrag zur Internationalisierung der deutschen Hochschulen mit einer Eingangsthese zu beginnen: Die Hochschule der Zukunft ist eine transnationale Hochschule. Nur eine transnationale Hochschule wird die ihr aufgetragene Mission erfüllen können, ihre Studierenden zu Weltbürgern heranzubilden und Forschung für die Weiterentwicklung der Gesellschaften zu betreiben.

Wie komme ich zu dieser These? Betrachten wir zunächst die verschiedenen möglichen Motive für die Internationalisierung der Hochschulen etwas genauer:

Werden die Hochschulen durch externen Druck zur Internationalisierung gezwungen, wie zum Beispiel durch stagnierende oder gar sinkende Hochschulbudgets oder abnehmende Studierendenzahlen?

Oder ist Internationalisierung vielmehr das Ergebnis einer intrinsischen Motivation der Institution selbst, einem Bedarf nach internationalem Austausch und Dialog, der sich zwangsläufig aus der Natur von Forschung und Lehre ergibt? Neueste Forschungserkenntnisse werden aber an vielen Orten der Welt produziert!

Ersteres, d.h. eine durch die Kräfte der Globalisierung vorangetriebene, überwiegend extrinsisch motivierte Internationalisierung, entspricht einem eher wettbewerbsorientierten Ansatz, einem Wettbewerb sowohl zwischen Ländern als auch zwischen einzelnen Hochschulen, einem Wettbewerb um Fördermittel, um exzellente Studierende und Wissenschaftler und um Anteile auf dem expandierenden Weltmarkt für global mobile Studierende und Studieninteressierte. Letzteres hingegen entspricht einem überwiegend kooperativen Ansatz der Internationalisierung, d.h. es geht primär um die Zusammenarbeit in der Forschung und um die Mobilität von Studierenden, Lehrenden und Forschenden und um die Etablierung von institutionellen Partnerschaften, die wiederum die Grundlage für gemeinsame Studien- und Promotionsprogramme und gemeinsame Forschungsprojekte bilden.

Während die beiden Ansätze ‚in freier Wildbahn‘ häufig nicht in Reinstform sondern kombiniert anzutreffen sind, so kann man dennoch festhalten, dass gerade die europäischen Staaten die ‚Kooperation auf Augenhöhe‘ eindeutig einem marktgetriebenen Ansatz vorziehen. Sie praktizieren dies nicht nur innerhalb des mittlerweile etablierten europäischen Hochschulraums, sondern auch in ihrem Austausch mit anderen Regionen der Welt.

Unabhängig von den möglichen Motiven für Internationalisierung muss man sich jedoch fragen, ob nicht vielleicht sowohl der marktorientierte Ansatz als auch der kooperative Ansatz zu kurz greifen, wenn es um die Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulsysteme geht.

Natürlich sind zuvorderst Investitionen in Forschung und Bildung gefordert, um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen sicherzustellen. Die Hochschulrektorenkonferenz vertritt jedoch die Auffassung, dass wir – in Reaktion auf globale Entwicklungen – den Internationalisierungsbegriff von Grund auf neu definieren müssen.

Erfolgreiche, effektive und nachhaltige Internationalisierung wird zuallererst darauf basieren, dass eine Hochschule ihr Selbstkonzept als globalisiertes Konzept entwickelt. Es wäre ein grundlegendes Missverständnis, Internationalisierung als ein – wenngleich wichtiges –

isoliertes Element im Rahmen einer Hochschulstrategie zu konzipieren. Worauf es heute ankommt, ist nicht Internationalität in einem solch vordergründigen Sinne, sondern die Transnationalität jeder Hochschule als ganzer.

Woraus ergibt sich diese Notwendigkeit? Die Globalisierung ist ein Prozess, der, ausgehend von Wirtschaft und Politik, weitreichende Implikationen auch für die wissenschaftliche Lehre und Forschung hat. Die Ausbreitung globaler Netzwerke und Wissenssysteme über neue Informationsmedien erleichtert und beschleunigt diesen Globalisierungsprozess, der mit wachsenden Unsicherheiten, aber auch mit neu erwachsenden Chancen – sowohl für die einzelnen Gesellschaften als auch für die Individuen – verbunden ist. Diese Entwicklung zieht die Notwendigkeit – sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft – nach sich, mit Unsicherheiten umzugehen und mehr Flexibilität zu zeigen. Da die sich im Globalisierungsprozess bietenden Chancen sich im Wesentlichen nur für die Inhaber qualifizierten Wissens und ausgeprägter Kompetenzen ergeben, hat das Bildungssystem – und die Hochschulbildung im Besonderen – eine besondere Verantwortung, wenn es darum geht, die positiven Folgen der Globalisierung zu verstärken und die negativen abzuwenden. Doch den Hochschulen kommt nicht nur diese entscheidende Rolle als ‚Agenten des Wandels‘ zu, sondern sie werden gleichzeitig selbst durch die Entwicklungen in Wirtschaft und Politik beeinflusst. Auch die Hochschulen werden im globalen Wettbewerb nur Schritt halten können,

- wenn sie autonom, wenn auch in staatlicher Trägerschaft sind und freie Forschung als Basis der modernen Wissensgesellschaft betreiben können;
- wenn sie sich verstärkt als unternehmerische Hochschulen verstehen;
- wenn sie neue Lernformen ermöglichen; und
- wenn sie die General Studies stärken, insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften nachhaltig unterstützen, und verstärkt fächerübergreifende Kompetenzen vermitteln.

Ferner werden die Hochschulen auf die Konsequenzen der Globalisierung von Lehren, Lernen und Forschen reagieren müssen. Die nationalen

Hochschulsysteme werden die anstehenden Herausforderungen nur bewältigen,

- wenn sie sich weiter differenzieren und den einzelnen Hochschulen innerhalb eines Systems eine klar umrissene und bedeutsame Rolle zugewiesen wird;
- wenn Bildungsstandards im Hochschulsystem etabliert werden und die Vergleichbarkeit von Hochschulabschlüssen und Qualifikationen auf globaler Ebene sichergestellt wird;
- wenn die Hochschulen ihre internationale Verantwortung wahrnehmen, indem sie ihre Interessen mit denen ihrer weltweiten Partner in Einklang bringen und durch Export von Bildungsangeboten oder Ausgründungen Zugang zu der von ihnen angebotenen Bildung auch in Entwicklungs- und Schwellenländern ermöglichen; und
- wenn sie Fragen der Bildungsmigration bewältigen und sich eingehender mit den Auswirkungen von Lehren, Lernen und Forschen im interkulturellen Kontext beschäftigen.

Wenn man nun die Internationalisierung der deutschen Hochschulen betrachtet, so kann man – auf den ersten Blick zumindest – eigentlich ganz zufrieden sein: Deutschland hat sich zu einem *global player* im Bereich der transnationalen Bildungsangebote und der Rekrutierung international mobiler Studierender entwickelt. Die Zahl der ausländischen Studierenden ist von 158.000 im Jahr 1998 auf 233.000 im Jahr 2008 angewachsen – ein Anstieg von fast 50 Prozent. Erfreulicherweise ist gleichzeitig auch die Zahl der mobilen deutschen Studierenden angestiegen, von 44.000 im Jahr 1996 auf 83.000 im Jahr 2006 – fast eine Verdopplung innerhalb einer Dekade. Der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft sind hier wichtige Partner der deutschen Hochschulen.

Keineswegs können wir uns jedoch entspannt zurücklehnen! Nicht nur streben immer neue Partner und Wettbewerber auf den Markt, sondern der Hochschulsektor steht, wie Sie wissen, vor immer neuen Herausforderungen, die durch die sich verändernden Rahmenbedingungen auf nationaler und internationaler Ebene hervorgerufen werden.

So verändert sich zum Beispiel die Zusammensetzung unserer Studierendenschaft – erfreulicherweise, sollte man hinzufügen – und ihre Bedürfnisse und Ansprüche verändern sich entsprechend mit. Die Hochschulrektorenkonferenz hat, wie Sie wissen, im Jahr 2008 eine internationale Strategie formuliert, die die beschriebenen Entwicklungen aufgreift und die neue Rolle und Verantwortung der deutschen Hochschulen in einem entstehenden Welthochschulsystem definiert. Unsere Strategie basiert auf der Überzeugung, dass die erfolgreiche und nachhaltige Weiterentwicklung einer Hochschule immer stärker davon abhängt, dass sie eine umfassende Internationalisierungsstrategie, die all ihr Schaffen umfasst, entwickelt und umsetzt – angefangen mit Lehre und Lernen, über Forschung und Dienstleistung bis hin zur Verwaltung. Dies bedeutet, dass sich eine zukunftsfähige Hochschule in allen denkbaren Elementen ihrer Tätigkeit als gestaltender Teil der entstehenden globalen Hochschulgemeinschaft wahrnimmt und entsprechend aktiv wird. Es wird entscheidend sein, dass die deutschen Hochschulen ihren Platz in einer weltweiten Hochschulgemeinschaft nicht nur jetzt definieren, sondern bei der Definition dieser Gemeinschaft selbst aktiv und verantwortlich mitwirken. Wir freuen uns, dass die Bundesregierung diesen Handlungsbedarf erkannt und im Rahmen ihrer Internationalisierungsstrategie adressiert hat. Die bereits erwähnte Außenwissenschaftspolitik hat hier wichtige Anstöße gegeben und zukunftsorientierte Initiativen auf den Weg gebracht, darunter auch die Etablierung von Deutschen Wissenschafts- und Innovationshäusern an fünf Standorten weltweit – eine gemeinsame Initiative von Auswärtigem Amt und Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es wird nun darauf ankommen, die angestoßenen Initiativen konsequent und nachhaltig fortzuführen – auch wenn hier noch manche Hürden zu überwinden sein werden.

Welche Rolle spielt nun der Hochschultyp oder das institutionelle Profil bei der zukunftsorientierten Neuausrichtung einer Hochschule? Meines Erachtens ist die Internationalisierung einer Hochschule nicht davon abhängig, welchem Typ sie angehört. Zugegebenermaßen haben große Universitäten, die vielleicht zudem in einer Metropolregion angesiedelt sind, einige kompetitive Vorteile, insbesondere wenn es darum geht, Studierende und Wissenschaftler aus der ganzen Welt anzuziehen. Auch

müssen wir feststellen – Andreas Geiger hat es bereits erwähnt – dass die Fachhochschulen zum Beispiel an den Programmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und an den europäischen Mobilitätsprogrammen nur unterdurchschnittlich partizipieren.

Gleichwohl bleibt die von uns zuvor geforderte Transnationalität keineswegs auf einige ausgewählte Universitäten beschränkt! Die beiden Hochschulen, die im Folgenden über ihre Internationalisierungsstrategien berichten werden, die Hochschule Reutlingen und die Fachhochschule Köln, sind die besten Beispiele dafür, dass Internationalität zuallererst eine Frage der Strategie ist, die sich aus der inneren Überzeugung ableitet.

Schon lange definiert die Hochschule Reutlingen Internationalität als eines ihrer institutionellen Markenzeichen. Mit über 120 Kooperationsabkommen mit Partnerhochschulen weltweit und ihrer hohen Anzahl an internationalen Studierenden ist die Atmosphäre auf dem Campus Reutlingen durch und durch international. Auch wenn also die Schwäbische Alb, mit Verlaub, nicht wirklich als pulsierende Metropolregion bezeichnet werden kann, haben nicht nur die Reutlinger Studierenden, sondern auch die Wissenschaftler und nicht-akademischen Mitarbeiter an der Hochschule Reutlingen die Möglichkeit, internationale Erfahrungen zu sammeln und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben.

Auch die Fachhochschule Köln hat eine lange Tradition der internationalen Zusammenarbeit. Früh hat sie die Zeichen der Zeit erkannt und hat sich zusätzlich zu den ‚üblichen Instrumenten‘ der Internationalisierung – im Rahmen des Verbundes UAS 7 – entschlossen, zum Ausbau ihres internationalen Netzwerkes Außenrepräsentanzen in New York und zukünftig auch in Sao Paulo zu etablieren. Im vergangenen Jahr wurde die Fachhochschule Köln zudem als eine von nur fünf Hochschulen bundesweit im Rahmen des vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung geförderten und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst koordinierten Programms „Hochschulexzellenz in der Entwicklungszusammenarbeit“ für ihre herausragenden Leistungen in der Zusammenarbeit mit ihren Partnerhochschulen in Jordanien, Vietnam, Chile, Ägypten, Mosambik,

Brasilien, Indonesien und Mexiko in den Bereichen Wassermanagement, Landnutzung und Biodiversität, erneuerbare Energien und Regionalmanagement ausgezeichnet.

An den genannten Beispielen wird deutlich, dass für eine erfolgreiche Internationalisierung insbesondere zwei Faktoren zu berücksichtigen sind: So wie sich Profil und Mission der einzelnen Hochschulen unterscheiden, muss auch die Internationalisierungsstrategie einer Hochschule eine maßgeschneiderte sein, eingebettet in das Leitbild der Institution. Für die Hochschule kommt es deshalb darauf an, eine individuelle Internationalisierungsstrategie zu entwickeln, die ihre Spezifika und den regionalen und nationalen Kontext, in den sie eingebettet ist, angemessen berücksichtigt.

Internationalisierung ist kein Automatismus; vielmehr muss sie aktiv betrieben und professionell und nachhaltig gemanagt werden – auf allen Ebene einer Hochschule – auch an ihrer Spitze! Internationalisierung ist eine strategische Aufgabe der Hochschulleitungen.

Auf der Grundlage dieser Überzeugung hat die Hochschulrektorenkonferenz im vergangenen Jahr das Audit "Internationalisierung der Hochschulen" ins Leben gerufen, dass die Mitgliedshochschulen der HRK darin unterstützt, ihre Internationalisierung strategisch auszurichten und innerhalb der Institution dauerhaft zu verankern. Das Audit bietet eine unabhängige und systematische Analyse der Internationalisierungsprozesse einer Hochschule, die mit einem Team international erfahrener Experten durchgeführt wird. Damit liefert es der Hochschulleitung Informationen über die Effektivität bereits vorhandener Internationalisierungsmaßnahmen und spricht Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Internationalisierung aus. Wir freuen uns sehr, dass das Angebot von unseren Mitgliedern sehr gut angenommen wurde und das Audit in diesem Jahr bereits in seine zweite Runde gehen wird.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal betonen: Für die langfristige Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Hochschule wie auch für das Hochschulsystem als Ganzes wird es entscheidend sein, sich den Herausforderungen der Globalisierung zu stellen. Ich begrüße es daher

sehr, dass die Mitgliedergruppe Fachhochschulen in der HRK die Internationalisierung in ihren verschiedenen Dimensionen und Ausprägungen zum Schwerpunkt der diesjährigen Tagung des Bad Wiesseer Kreises gemacht hat.

Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf und freue mich auf anregende Diskussionen! Vielen Dank!

Der DAAD und die Internationalisierung der deutschen Hochschulen

Dr. Christian Bode

Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)

Lieber Herr Steinmeier
liebe Frau Wintermantel,
lieber Herr Geiger,
meine Damen und Herren,

zunächst danke ich herzlich für die Einladung und begrüße Sie hier alle auch als Mitgliedshochschulen des DAAD.

Ich finde es gut, dass Sie das Thema Internationalität in das Zentrum dieser Tagung gestellt haben, es ist auch für Fachhochschulen immer mehr von existenzieller Bedeutung.

Und ich finde es gut, dass ich auf diese Weise hier noch einmal als amtierender Generalsekretär des DAAD sprechen kann, beim nächsten Mal ist es dann meine Nachfolgerin, Frau Dr. Rüland, die manche von Ihnen sicher schon als meine frühere Stellvertreterin kennen.

Ich erinnere mich noch gern an meinen letzten Besuch in Bad Wiessee, da habe ich mit Ihnen in der hiesigen Spielbank das Zocken geübt und verstehe deshalb jetzt auch besser, wie es zu der globalen Finanzkrise kommen konnte. Ich habe damals vorübergehend satte Gewinne von ca. 15 Euro gemacht, denen keine reale Substanz entsprach, dann aber in einer dramatischen Verkettung unglücklicher Umstände mein gesamtes Vermögen von 20 Euro mit einem Schlag restlos verloren, noch heute ist das eine traumatische Erinnerung.

Inzwischen weiß ich, dass die großen internationalen Börsen und Banken nach dem gleichen Prinzip arbeiten, allerdings hängen hinter ihren 20 Euros noch mindestens zehn Nullen dran und wir alle, einschließlich der Politiker, stehen mehr oder minder staunend, ahnungslos und fasziniert

um den Spieltisch, versuchen den einen oder anderen kleinen Coup selbst zu landen, aber das wirklich große Geld machen nur die Profis. Und was noch faszinierender ist: wenn die Profis sich mal wieder total verzockt haben, legen wir kleinen Leute drum herum unsere kleinen Chips zusammen und reichen sie nach vorne zu den Profis durch, die sich zunächst einmal ein paar davon in die eigene Tasche stecken. Recht so: Denn Leistung muss sich wieder lohnen.

Vielleicht denkt jetzt mancher: ist ja ganz lustig, aber er sollte doch jetzt lieber mal zum Thema kommen. Meine Damen und Herren, wir stecken mitten drin: die globale Finanzkrise hat uns schmerzlich gelehrt – und diese Lektion ist noch nicht zu Ende – wie globalisiert wir inzwischen sind und wie wenig unsere bisherigen nationalen Denk- und Verhaltensmuster als Antwort darauf taugen.

Sie sollte uns gleichzeitig vor Augen geführt haben, dass es im Kern nicht – oder jedenfalls nicht nur – um eine Krise des Finanzsystems, sondern um eine moralische Krise unserer materialistischen Gesellschaftsordnung geht, die Geld nicht nur zur Währung, sondern zum höchsten Wert allen menschlichen Strebens gemacht hat.

Und vielleicht setzt sich ja auch die Einsicht durch, dass es auch um eine Erziehungskrise geht, denn diese kollektive organisierte Verantwortungslosigkeit war ja nicht weniger als die Errungenschaft unserer besten smarten Absolventen unserer besten smarten Business Schools.

Erlauben Sie mir noch eine zweite Vorbemerkung, bevor ich zum engeren Thema komme, diesmal in Form einer Dankadresse an Herrn Ex-Außenminister Steinmeier.

Herr Steinmeier hat hier nicht nur über Außenwissenschaftspolitik geredet, sondern dieselbe in seiner Amtszeit auch praktiziert. Der DAAD und mit ihm viele tausend Geförderte haben davon profitiert, ich denke, auch unsere Hochschulen und unser Land.

Aber kaum hatten Sie, Herr Dr. Steinmeier, das Amt abgegeben, kürzte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages unseren Stipendientitel um 13 Millionen, ein bisher nie dagewesenes Menetekel, ein ‚Betriebsunfall‘, wie uns später erklärt wurde, weil der Finanzminister

fälschlich berichtet hatte, dass wir das Geld ohnehin nicht ausgeben könnten. (Sie wissen, dass das Gegenteil richtig ist, wir haben nie genug).

Zwar konnten Ihre Amtsnachfolger den Schaden durch Sparen an anderer Stelle weitgehend begrenzen. Aber schon bahnt sich für den Haushalt des nächsten Jahres neues Ungemach mindestens in derselben Größenordnung an.

Dabei kann und will ich als Vater von drei Kindern nicht widersprechen, wenn jetzt Schluss mit der Schuldenpolitik gemacht wird, die die jetzige Generation zu Lasten ihrer Kinder und Enkel ungeniert betreibt. Aber ich erwarte schon, dass auf eine vernünftige Weise gespart wird, nach einer plausiblen Strategie, mit vorausschauenden Leitlinien, die den Betroffenen eine sinnvolle Anpassung erlaubt und vor allem: dass wir dabei nicht das Saatgut verfuttern, dass unsere Kinder für ihre eigenen Ernten brauchen. Mit anderen Worten: Zukunftsinvestitionen wie Bildung, Wissenschaft einschließlich ihrer internationalen Komponenten, – und die werden, siehe Finanzkrise, immer wichtiger – müssen trotzdem aufgebracht werden.

Frau Ministerin Schavan war da ja recht zuversichtlich, jedenfalls kämpferisch, in der HRK-Jahresversammlung vor einigen Tagen. Wir können ihr nur die Daumen drücken und sie vielleicht auch mit intelligenteren PR-Formen unterstützen. Nur nutzt uns das für unsere Mittel aus dem Auswärtigen Amt wenig.

Also deshalb an Sie, lieber Herr Steinmeier, die herzliche Bitte: setzten Sie sich bitte mit dafür ein, dass unsere Finanzen nicht weiter von den Haushältern als sogenannte ‚disponible Mittel‘ eingestuft werden, die man mangels rechtlicher Verpflichtung beliebig kürzen könne. Hinter jedem Euro des DAAD steht ein Stipendiat, ein international engagierter Professor, ein spannendes Projekt im Ausland und ein Stück Standortpolitik für Deutschland.

Nun aber wirklich zu meinem Thema im engeren Sinne, wie es die Überschrift von mir verlangt: Der DAAD und die Fachhochschulen oder anders formuliert:

Wo stehen die Fachhochschulen in den DAAD-Programmen, wo sind sie gut, wo könnten sie besser sein und was müssten sie dafür tun?

Nähern wir uns der Frage zunächst ganz induktiv, mit einem ersten Blick auf das Programm dieser Tagung und stellen dann fest: fast alle Programme und Projekte, die hier vorgestellt und diskutiert werden sollen, werden vom DAAD gefördert.

Und dabei verhält es sich zwischen den Projekten und dem DAAD wie mit der Henne und dem Ei: mal war die eine, mal das andere zuerst da:

Doppeldiplomstudiengänge gab es schon, bevor der DAAD ein entsprechendes Förderungsprogramm auflegte. Aber erst als wir das taten – und es inzwischen mit einem Finanzvolumen von rund 2 Millionen Euro pro Jahr tun, erst dann hat die Sache wirklich Fahrt gewonnen und gleichzeitig auch Richtung. Denn die DAAD-Programme loben nicht nur Geld aus, sie setzen auch gewisse Verfahrens-, Standards- und Qualitätskriterien fest – und dies wird jedes Jahr neu bei den Sitzungen der Programmkommissionen evaluiert und ggf. nachjustiert.

Hat hier also das DAAD-Programm nur einen ohnehin laufenden Trend aufgegriffen, gestaltet und befördert, so war das bei den sogenannten Exportprogrammen, von denen eins in Jordanien und eins in China zur Sprache kommen werden, durchaus anders:

Das sogenannte Exportprogramm war praktisch ein Programm vom grünen Tisch, ausgeheckt zwischen DAAD und BMBF vor gut zehn Jahren und quasi als Versuchsballon gestartet. Dass es dann auf eine solch starke Resonanz stoßen würde, haben selbst die Autoren nicht geglaubt. Heute fördern wir in diesem Programm über 30 Projekte, etwa zehn Projekte sind schon nach erfolgreichem Start aus der Anschubfinanzierung ausgeschieden und stehen auf eigenen Beinen. Gut 12.000 Studierende im Ausland profitieren von diesen deutschen *off-shore*-Angeboten, wobei die German University in Cairo mit über 6.000 und die Deutsch-Jordanische Hochschule von Herrn Geiger mit knapp 2.000 Studierenden zu den größten gehören. Im Einzelnen handelt es sich um sehr unterschiedliche Projekte, die von der Einrichtung einiger

Doppelmasterstudiengänge im Ausland bis hin zu einer kompletten Universitätsneugründung reichen können.

Auch die Genese dieser Projekte ist sehr unterschiedlich. Während die meisten sich aus einer langjährigen Kooperation mit einer ausländischen Partnerhochschule entwickelt haben und jetzt einfach eine breitere, systematischere und institutionelle Dimension hinzufügen, gibt es auch Projekte, die im klassischen Sinne top down entstanden, d.h. als politische Idee von oben gesetzt und dann von einer oder mehreren Hochschulen umgesetzt worden sind.

Dazu zählt auch das Projekt CDHAW, über das Herr Orth morgen berichten wird, die Einrichtung eines Kollegs innerhalb der Tongji-Universität, das Bachelorstudiengänge nach dem Modell der deutschen Fachhochschulen anbietet. Dieses Projekt geht auf eine Absprache der damaligen Bildungsministerinnen Chinas und Deutschlands zurück und wird seither direkt von BMBF finanziert.

Sozusagen nebenan in derselben Universität gibt es seit über zehn Jahren schon das CDHK, das Chinesisch-Deutsche Hochschulkolleg, das Masterstudiengänge nach deutschen Universitäts-Curricula betreibt, ebenfalls eine politisch angestoßene Gründung, sie geht auf einen Besuch von Helmut Kohl zurück, diesmal vom Auswärtigen Amt finanziert.

Seit einiger Zeit reden wir intensiv darüber, wie wir die beiden Kollegs stärker miteinander verbinden und verzahnen können. Wenn das gelingt, dann entsteht möglicherweise im fernen China etwas, was wir in Deutschland so noch gar nicht geschafft, nicht einmal gedacht haben. Nehmen Sie das schon mal als ein erstes Beispiel für meine These, dass Internationalität auch einen hochgradigen Lerneffekt haben kann.

Zu den Top-down-Projekten gehören auch die Deutsch-Vietnamesische und die Deutsch-Türkische Universität in Istanbul bzw. Saigon (in beiden Fällen war Herr Minister Steinmeier aktiv beteiligt). Ohne den politischen Anstoß, ohne die staatliche Finanzierung und ohne den beiderseitigen politischen good-will ginge da nichts. Das ist die eine, die gute Seite. Auf der anderen Seite kann es für solche Projekte auch sehr gefährlich

werden, wenn die Zuneigung und Zuwendung politischer Instanzen allzu zudringlich wird. Kundige wissen, was ich meine.

Ich will dies hier nicht vertiefen, das wäre ein eigenes Thema. Wir werden dazu eine Bilanzkonferenz in Berlin, am 21./22. Juni veranstalten, zu der ich alle Interessierten schon jetzt herzlich einladen möchte. Denn immerhin ist Deutschland hier zur Spitzengruppe der Marktführer aufgestiegen und wird von vielen ausländischen Beobachtern mit ungläubigem Erstaunen und einiger Bewunderung beäugt.

Nur soviel sei zum Thema noch gesagt: es fällt auf, dass in diesem Exportprogramm die deutschen Fachhochschulen sehr stark vertreten sind. Derzeit werden 14 Projekte von ihnen koordiniert bzw. federführend geleitet. Das Konsortium, das die GJU in Amman mit Studiengängen versorgt, zählt allein etwa 50 beteiligte Fachhochschulen und auch bei der schon zitierten CDHAW wirken mehr als 20 deutsche Fachhochschulen mit.

Dieses Engagement der Fachhochschulen mag zunächst erstaunen, beim zweiten Blick überrascht es aber nicht. Zwei Gründe spielen da eine Rolle:

1. Zum einen geht es bei diesen Projekten dominant um Ingenieurwissenschaften, in denen Deutschland einen Weltruf hat und in denen die Fachhochschulen eben besonders stark sind: Etwa 40 Prozent der Exportprojekte bieten Ingenieurstudiengänge an ausländischen Hochschulen an. Das zweitstärkste Studienfach in diesen Export-Projekten sind die Wirtschaftswissenschaften, hier eher die Betriebswirtschaft, wiederum ein Premiumangebot der Fachhochschulen.
2. Das ist es aber nicht allein. Es kommt auch hinzu, dass Fachhochschulen offenbar besser als viele traditionsbeladene Universitäten reagieren, wenn es um die Hochschule als Ganzes geht, wenn also Leitung und Management gefragt sind, auch unternehmerisches Denken und Handeln und nicht zuletzt rasche Entscheidungen. Hier sind offenbar ihr jüngeres Alter, die überschaubare Größe und vielleicht auch ihre stärker monokratischen Strukturen eher von Vorteil.

Das fällt uns nicht nur in diesem Export-Programm auf. Auch ansonsten gilt, dass die Fachhochschulen weniger gut bei den sogenannten Individualprogrammen des DAAD und dafür umso besser bei den sogenannten institutionellen DAAD-Programmen aufgestellt sind.

Auch dafür einige Belege und der Versuch einer Begründung, verbunden mit Empfehlungen für künftige Strategien.

Dabei muss ich ein wenig warnen vor den Gesamt- und Durchschnittsdaten, die ich Ihnen jetzt präsentiere. Denn aus unserem sog. Profildatenprojekt, mit dem wir alle relevanten Indikatoren für die Internationalität unserer Hochschulen erhoben haben, wissen wir, wie sehr die Daten in Wirklichkeit streuen.

So haben z.B. viele Fachhochschulen keinen einzigen ausländischen Professor, andere wiederum liegen da über dem Durchschnittswert der Universitäten; oder beim ERASMUS-Programm, da liegen einige Fachhochschulen in der Spitzengruppe der Universitäten, einige andere bilden das Schlusslicht der Rangliste. Und was den DAAD betrifft, so nehmen fast zwei Drittel der Fachhochschulen bisher entweder gar nicht oder in einem nur sehr geringfügigen Ausmaß an unseren Programmen teil – wofür ich hier keine plausible Begründung anzubieten habe –, andere wiederum halten mit den Universitäten mit, bilden in einigen Programmen sogar die Spitze.

Mit diesen Vorbehalten nun also zu den Befunden in den Programmen des DAAD:

Am schlechtesten schneiden die Fachhochschulen bei den Individualprogrammen des DAAD für ausländische Studierende und Wissenschaftler ab. Individualprogramme sind solche, bei denen sich Individuen in einer offenen Ausschreibung bewerben und in aller Regel selbst bestimmen, an welche deutsche Hochschule sie gehen wollen.

In diesen Programmen haben die Fachhochschulen nur einen Anteil von rund 6 Prozent. Das ist weit unterhalb ihres allgemeinen Studentenanteils von ca. 30 Prozent und auch deutlich unter ihrem Anteil an allen ausländischen Studierenden in Deutschland, der bei 23 Prozent liegt.

Die Gründe sind einerseits in dem eingeschränkten Fächerangebot der Fachhochschulen zu suchen, immerhin fallen die Geistes- und Kulturwissenschaften völlig aus.

Zum anderen bietet der DAAD, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Stipendien für sogenannte *undergraduates* an, dafür umso mehr für Doktoranden, die an den Fachhochschulen keine oder nur begrenzte Wirkungsmöglichkeiten finden.

Allerdings ändern sich hier die Dinge durch den Bologna-Prozess und das zunehmende Angebot von Masterstudiengängen an Fachhochschulen. Die Stipendien für Masterstudiengänge haben das mit Abstand größte Wachstum und da halten die Fachhochschulen schon viel besser mit.

Ein dritter Grund, der bereits auf die folgende Handlungsempfehlung verweist, ist die immer noch schwache Bekanntheit der Fachhochschulen im Ausland – und damit meine ich das System ebenso wie die einzelne Institution. Und darauf gibt es nur eine Antwort: mehr Information und Marketing im Ausland, einzeln und als Kollektiv.

Immerhin: Unter den Mitgliedern unseres Marketingkonsortiums GATE stellen die Fachhochschulen inzwischen ein Drittel und ihre Teilnahme an den Auslandsmessen ist auch in etwa proportional. Als Neulinge auf dem Markt müssten sie aber eigentlich überproportional investieren.

Ich kann den Fachhochschulen hier eine stärkere Teilnahme nur empfehlen. Denn diese Messen sind auch gute Marktplätze für Kontakte, Anbahnung von Partnerschaften; zu diesem Zweck bemühen wir uns in der Regel gemeinsam mit den Deutschen Botschaftern und örtlichen Partnern um ein ansprechendes Rahmenprogramm.

Sie können sich übrigens ein solches Programm von unseren Außenstellen und Informationsbüros in aller Welt – 60 Vertretungen sind das insgesamt – nach eigenem Gusto zusammenstellen und organisieren lassen, am besten gemeinsam mit anderen Fachhochschulen – wir

nennen das ‚Marketing on Demand‘ und berechnen unseren Auftraggebern lediglich die Selbstkosten.

Solche Promotion-Tours sind aufwändiger, aber wohl auch treffsicherer als allgemeine Messen, auf denen man nicht nur Kunden trifft, sondern mindestens ebenso intensiv die Konkurrenten. Allerdings kann gerade auch das sehr hilfreich und heilsam sein. Nennen Sie es benchmarking oder einfach abkupfern: von der Konkurrenz lernen und sie dann möglichst noch übertreffen ist ein außerordentlich erfolgreiches Konzept der Asiaten, das wir uns ruhig mal dort abgucken, sozusagen reimportieren können.

Das Stichwort Partnerschaft ist gefallen. Ich halte diesen Weg auch für die Rekrutierung ausländischer Studierender und natürlich auch für die Entsendung der eigenen Studierenden für den eigentlichen Königsweg, gerade auch für die noch nicht so bekannten Fachhochschulen. Diese Verbindung von individueller Mobilität mit institutioneller Kooperation war ja nicht zuletzt auch das Erfolgsgeheimnis des ERASMUS-Programms (das übrigens vom DAAD-Programm „Integrierte Auslandsstudium“ (IAS) inspiriert war, dann aber das Original insofern verbesserte, als es eben nicht nur eine Richtung, sondern auch die Gegenschiffe finanzieren kann).

Eine solche Partnerschaft, möglichst mit einem Partner von universitärem Rang und von mindestens gleich guter oder noch besserer Qualität, kann übrigens Grundlage auch für ganz andere Programme sein, für Forschungsk Kooperationen, für gemeinsame Antragstellung bei internationalen Geldgebern, für Dozentenaustausch, Doppeldiplomprogramme usw.

Als Hochschulleiter sollten Sie dieser Frage, also der Wahl des richtigen Partners, in Ihrem dienstlichen Leben eine durchaus ähnlich hohe Bedeutung beimessen wie im privaten Leben, auch wenn man sich erfahrungsgemäß von dienstlichen Partnern leichter und folgenloser trennen kann und von denselben auch gleichzeitig mehrere unterhalten kann, ohne sich moralischen Vorwürfen auszusetzen.

Zurück zur Frage der DAAD-Programmbeteiligung der Fachhochschulen und nun zum Thema Individualprogramme für deutsche Studierende.

Hier geht es also um die Einzelgänger, die sich ihr Auslandsstudium selbst organisieren und mit einem DAAD-Stipendium finanzieren wollen. Da ist der Anteil der Fachhochschulen mit 9 Prozent zwar besser als bei den ausländischen Gästen, aber immer noch unterproportional. Mindestens das Doppelte könnte und sollte es sein!

Auch für dieses Defizit gibt es plausible, auf Dauer aber nicht hinreichende Gründe: zum einen wieder das Fächerspektrum: Ingenieure sind unterdurchschnittlich mobil, dafür sind es aber die Wirtschaftswissenschaftler umso mehr.

Wichtiger scheint mir ein anderer Grund: viele Fachhochschulen sind, so wie die Mehrheit ihrer Studierenden, *first generation international players*, haben also im internationalen Bereich noch wenig Erfahrung, kaum eingefahrene Programme, wenig professionelles Personal und zu wenig international aktive Professoren usw.

Dem entspricht auf Seiten der Studierenden ein viel größerer Anteil junger Leute, die das Studieren und erst recht das Auslandsstudium nicht schon aus Papas oder Mamas Erzählungen kennen, die auch aus anderen Gründen den örtlichen Radius vorziehen und nicht zuletzt: sich mehr Sorgen wegen der Probleme eines Auslandsstudiums machen, als die Rückkehrer je bestätigen würden.

Auch hier dürfte sich aber mit dem Bologna-Prozess und der allgemeinen Tendenz, an den Bachelorabschluss noch einen Master anzuhängen, einiges verändern.

Entschuldigen Sie beim Stichwort Bachelor/Master einen kleinen kritischen Exkurs zum Thema Umsetzung des Bologna-Prozesses an Fachhochschulen: Die Fachhochschulen haben lange für den vierjährigen Diplomstudiengang gekämpft, der genug Zeit gab sowohl für ein halb- bis einjähriges integriertes Praktikum als auch für angemessene Auslandsaufenthalte. Der Abschluss war als Berufsqualifikation vom

Beschäftigungssystem gut angenommen und selbst von prestigieösen amerikanischen Forschungsuniversitäten als Eingangsqualifikation für Graduiertenstudien akzeptiert. Nun haben das viele Fachhochschulen in einen zweifelhaften Dreijährigen umgewandelt, nur um anschließend auch einen universitätsähnlichen zweijährigen Master anzubieten, von dem man dann – Hallelujah! – auch direkt in den akademischen Himmel der Promotion aufsteigen könnte, freilich im Ballon der Konkurrenz. Meines Erachtens wäre es besser gewesen, bei den vier Jahren zu bleiben, sich dafür auf einjährige Weiterbildungsmaster zu konzentrieren, die möglichst auch berufsbegleitend und für ausländische Studierende auch in Englisch angeboten würden – das wäre ein Verkaufsschlager ohne Zweifel, wie uns die britische Konkurrenz vorexerziert. Ich hoffe, dass die gegenwärtige Reform der Reform vielleicht wenigstens das eine oder andere Modell nach diesem Muster hervorbringen wird. Hilfsweise könnte ich mich auch mit einer Teilung von dreieinhalb zu eineinhalb, oder sieben zu drei Semestern anfreunden, wie es immerhin für 44 Prozent der Bachelorstudiengänge (Regelstudienzeit von 7 Semestern) und 33 Prozent der Masterstudiengänge (Regelstudienzeit von 3 Semestern) an den Fachhochschulen inzwischen angeboten wird.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen wird gewiss die Sogwirkung derjenigen ausländischen Hochschulen zunehmen, die einen einjährigen Master anbieten (so in England) oder die einen *fast track* vom Bachelor über ein forschungsorientiertes Eingangsjahr direkt in die Promotionsphase öffnen, wie es amerikanische und britische Universitäten zunehmend tun.

Wenn man diesem *brain drain* vorbeugen, aber doch gleichzeitig den eigenen Studierenden eine Auslandsqualifikation vermitteln will, dann gibt es nur einen Weg, der gleichzeitig aber auch der beste ist: nämlich die Integration eines Auslandsjahres oder Auslandssemesters in das reguläre Curriculum, mindestens als Angebot, wenn nicht in geeigneten Studiengängen sogar als Pflicht.

Dabei ist ein inhaltlich passendes und fachlich betreutes Praktikum ebenso geeignet wie ein Studium. Denn es kommt beim Auslandsaufenthalt nicht nur, aus meiner Sicht nicht einmal vorrangig, auf die

fachlichen Inhalte an, die man eigentlich genauso gut zu Hause lernen könnte. Sondern es geht gerade um das interkulturelle Drumherum, die fremde Sprache und Kultur, die andere Lebensweise, andere Denk- und Handlungsstrukturen, auch andere pädagogische Konzepte, den Blick von außen auf das eigene Land und den Blick als Ausländer auf das eigene Ich. Weshalb auch die Engstirnigkeit, mit der gelegentlich in deutschen Hochschulen die Anerkennung des Auslandsstudiums wegen angeblich mangelnder Gleichwertigkeit verweigert wird, nur mit Provinzialität und Ignoranz erklärt werden kann, was beides gleichermaßen wenig schmeichelhaft für akademische Hohe Schulen ist.

Es geht also, anders formuliert, bei Fachhochschulen vielleicht noch mehr als bei Universitäten, um die organisierte, von der Hochschule nicht nur geduldete, sondern selbst beförderte Mobilität ihrer Studierenden, wie sie beispielgebend im ERASMUS-Programm vorexerziert worden ist.

Und erfreulicherweise ist hier denn auch die Bilanz der Fachhochschulen und ihrer Studierenden wesentlich besser, obgleich, das sei auch gesagt, auch hier noch gehöriges Verbesserungspotential besteht.

Das gilt in signifikanter Weise für ERASMUS, in dessen Rahmen im letzten Hochschuljahr über 8.000 Personen gefördert werden konnten, das sind 26,2 Prozent aller deutscher ERASMUS-Geförderten. Dabei ist die Bilanz im Einzelnen sehr unterschiedlich: bei den Studierenden immer noch unterhalb der Marge für Universitäten, bei den Praktikanten eindeutig darüber und bei der Mobilität des Lehrpersonals sogar Spitze.

Ein ähnlich positives Bild zeigt sich bei den DAAD-Programmen der sogenannten organisierten Mobilität, also bei

- ISAP (Anteil der FH ca. 11 Prozent)
- Doppeldiplome (Anteil der FH ca. 29 Prozent)
- Studienreisen (Anteil der FH ca. 15 Prozent)
- Studienangebote dt. HS im Ausland (Anteil der FH ca. 40 Prozent)
- ERP-Stipendien für MOE/SOE/GUS (Anteil der FH ca. 29 Prozent)
- Regierungsstipendien Mexiko (Anteil der FH ca. 17 Prozent)
- Regierungsstipendien Kasachstan (Anteil der FH ca. 21 Prozent)
- Regierungsstipendien Mexiko (Anteil der FH ca. 17 Prozent)

- Regierungsstipendien Kolumbien (Anteil der FH ca. 20 Prozent)

Der DAAD hat jetzt weitere Programme ausgeschrieben, z.B. das Programm Bachelor plus und das sog. PROMOS-Programm, das die von den Hochschulen selbst organisierte Mobilität fördern soll und insofern den Fachhochschulen entgegenkommt. Ich hoffe sehr, dass diese Programme die Bilanz der Fachhochschulen in unseren Programmen deutlich verbessern wird.

Wenn Sie nun als Hochschulleiter fragen, was Sie aus alledem für Ihre eigene Hochschule ableiten können und sollten, so würde ich Ihnen folgendes antworten:

1. Zunächst einmal: Es gibt es keine Rezepte nach dem Muster *one fits all*; dafür ist gerade auch die Fachhochschullandschaft viel zu differenziert nach Größe, regionalem Zuschnitt und Auftrag, Fächerangebot, Studentenkontext usw. Und diese Differenzierung soll bleiben, muss meines Erachtens eher noch ausgebaut werden. Aber es kann eigentlich keine einzige Hochschule geben, für die Internationalität in Studium und Lehre überhaupt kein Thema wäre.
2. Sie sollten daher versuchen, für Ihre Hochschule so etwas wie eine internationale Strategie zu entwickeln, aufsetzend auf einer sorgfältigen Analyse des Bestehenden, der eigenen Stärken, Schwächen und Potentiale und zusätzlich geleitet von einem ehrgeizigen Vergleich mit ähnlichen Konkurrenten; dazu gibt unser Profildatenprojekt eine gute erste Orientierung.
3. Sie sollten Anreize für *bottom up approach*, d.h. individuelle Initiativen ihrer Lehrkräfte und Studenten geben, gleichzeitig aber nicht verzichten auf eine prioritätengesteuerte *top down* Strategie für den Einsatz Ihrer begrenzten Mittel. Auch hier gibt es kein Entweder-Oder, sondern nur die Suche nach der richtigen Mischung.
4. Sie brauchen auch für das Internationale geschulte Experten. Allein schon die Kenntnis der vielen Förderungsmöglichkeiten verlangt Professionalität. Ohne ein wirklich gutes und gut ausgestattetes International Office bleibt alle Strategie Makulatur.

5. Nehmen Sie das Sprachenproblem ernst: Internationalität hat viel mit Fremdsprachen, nicht nur, aber ganz besonders mit Englisch zu tun. Wer sich nicht sicher in Englisch bewegen kann, im allgemeinen Leben und in seinem Fach, kann im globalisierten Arbeitsmarkt nicht bestehen. Übrigens: auch Deutsch ist eine Fremdsprache. Die – noch immer viel zu hohe – Misserfolgsquote von Ausländern an unseren Hochschulen geht hauptsächlich auf das Konto mangelnder Sprachkenntnisse.
6. Die ohnehin fällige Überarbeitung der Curricula muss viel mehr als bisher die internationale Dimension berücksichtigen. Dazu gehören aus meiner Sicht nicht nur die internationalen Aspekte des jeweiligen Faches, also z.B. das Europarecht bei Juristen, sondern auch eine Mindestorientierung für das Verständnis einer sich dynamisch globalisierenden Welt. Das amerikanische Konzept des *global citizen*, des ‚Weltbürgers‘, sollte auch bei uns Einzug in die Studienreform halten.
7. Internationalität ist mehr als Studentenströme und Professorenmobilität. Sie ist vor allem eine Geisteshaltung und Lebensweise und als solche muss sie von Führungspersonen auch beispielhaft vorgelebt werden. Sie sind also, wenn Sie Ihre Hochschule hier voranbringen wollen, auch sehr persönlich gefragt und gefordert. Aber das kennen Sie ja.

Meine Damen und Herren, all dies wird Ihnen nicht wirklich neu sein. Nur gilt hier, was auch sonst richtig ist: es gibt nichts Gutes, außer man tut es (Kästner). Für diejenigen, die dafür noch Ermutigung brauchen, sei gesagt, dass internationale Zusammenarbeit nicht in erster Linie als eine zusätzliche Bürde angesehen werden muss, sondern, mit rechtem Verstand und auch etwas Herz praktiziert, ungeheuer befriedigend und bereichernd, sowohl in professioneller wie in persönlicher Hinsicht. Wie denn überhaupt die zweifellos zunehmende internationale Konkurrenz immer auch zusammen gesehen werden muss mit neuen und ertragreichen Formen der Kooperation: Kooperation und Konkurrenz schließen sich gerade im internationalen Feld keineswegs aus, sondern gehen Hand in Hand. In diesem Sinne wünsche ich unseren Fachhochschulen weiterhin viel Erfolg bei dem Bemühen, eine ihrer Mission entsprechende, respektierte und erfolgreiche Rolle in der

Gestaltung der Globalisierung zu übernehmen. Der DAAD wird Ihnen dabei mit Rat und Tat und hoffentlich weiter steigenden Ressourcen zur Seite stehen.

Internationalisierungsstrategien und -konzepte: Das Beispiel der Hochschule Reutlingen

Prof. Dr. Peter Niess

Präsident der Hochschule Reutlingen



Inhalt

1. Geschichte der Internationalität
2. Operationalisierung des Anspruchs
3. Reutlinger Hochschulcampus
4. Fakultäten
5. Strategische Ansätze
6. Übertragbarkeit des Modells
7. Investitionen
8. Fazit und Ausblick



1 | GESCHICHTE

Die Hochschule Reutlingen – international von Anfang an

1855

Gründung als Webschule mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Textilindustrie zu erhöhen

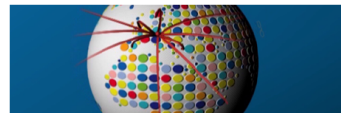
- Von Beginn an Ausrichtung auf internationalen Märkte



2010

Eine der führenden Hochschulen Europas für die internationale und unternehmensnahe akademische Ausbildung in den Bereichen Technik, Wirtschaft, Informatik und Design

- Das Markenzeichen Internationalität steht in unserem Leitbild an erster Stelle.



2 | OPERATIONALISIERUNG

Das Reutlinger Modell der gelebten Internationalisierung

Hochschule Reutlingen
Reutlingen University

3 Modellvarianten für den Auslandsaufenthalt – Beispiel Bachelor:

- 1 Praxis- oder Studiensemester (Mindeststandard)
- 1 Praxis- plus 1 Studiensemester (internationale Studiengänge)
- 2 Jahre (Integrierte Double-Degree-Studiengänge)

Studierenden-
austausch nach
dem Grundsatz der
Reziprozität

Intensive Integration der Studenten in Hochschule und Gastland

- Gemeinsame Vorlesungen und Seminare
- Arbeit in internationalen Teams
- Besuch von Unternehmen und Kultureinrichtungen

Vorlesungen in englischer
Sprache auf beiden Seiten
und möglichst auch in der
jeweiligen Landessprache

4

3 | REUTLINGER HOCHSCHULCAMPUS

Eine internationale Begegnungsstätte mit hohem Qualitätsanspruch

Hochschule Reutlingen
Reutlingen University

Rund 1.000 ausländische Studierende (ca. 25%)

Aus mehr als 80 Ländern

Entsandt von 130 Hochschulpartnerschaften

Mehr als 30 Studiengänge

- Bachelor und Master in 5 Fakultäten
- In Bologna-Struktur und akkreditiert
- In deutscher und englischer Sprache (International Programs/English-Tracks)
- Insgesamt 4.300 Studierende, davon rund 2.000 BWL (ESB)
- Top-Plätze in den Rankings: ESB Business School und Informatik

Die HSRT ist hinsichtlich des Studierendenaustausches
die internationalste Hochschule Deutschlands –
so eine umfassende Studie des DAAD

5

4 | FAKULTÄTEN

Umsetzung unterschiedlicher Modellvarianten mit wachsender internationaler Ausrichtung

Hochschule Reutlingen
Reutlingen University



Technische Fakultäten

Angewandte Chemie, Informatik, Technik sowie Textil und Design

BSc Mechatronik
Modell A

BSc International Project Engineering
Modell B – Beginn SS 2010

MSc Maschinenbau
Y-Zweig mit Doppelabschluss
St. Petersburg

Betriebswirtschaftliche Fakultät

ESB Business School

Double-Degree BSc International Management
Integrierter Austausch mit 8 Partnerländern in Europa und USA (Modell C)

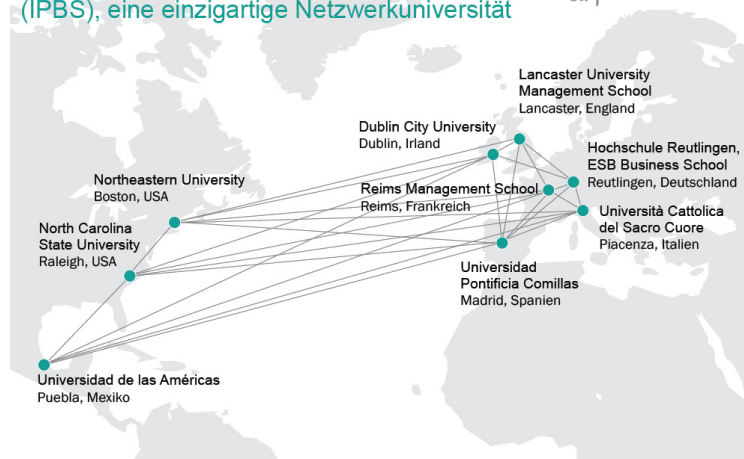
MSc International Management
mit 3 Partnerhochschulen



6

International Partnership of Business Schools (IPBS), eine einzigartige Netzwerkuniversität

Hochschule Reutlingen
Reutlingen University



Ziele und Maßnahmen

Ziel: Jeder Reutlinger Studierende soll mindestens ein Semester im Ausland verbringen – ohne Zeitverlust

Maßnahmen:

- Verankerung eines **Pflicht-Auslandaufenthalts** und vorbereitenden Sprachunterrichts im Curriculum aller Studiengänge
- Zentralisierung der Sprachausbildung im **Institut für Fremdsprachen**
- Umfangreiches Sprachangebot – inkl. Chinesisch, Japanisch, Russisch
- **Flächendeckende „English Tracks“** in den für Incomings vorgesehenen Semestern

Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen

 Commitment

Hochschulleitung, Gremien und Fakultäten bekennen sich zur **Internationalität als strategischem Schwerpunkt**

 Investment

Die Hochschulleitung ist bereit, in den Aufbau und die Pflege internationaler Partnerschaften, den Betrieb des Akademischen Auslandsamtes und der Sprachausbildung zu **investieren**

 Engagement

Professoren wirken aktiv als **Promotoren** am Aufbau und Pflege der Auslandspartnerschaften mit

 Drittmittel

Ausreichende Akquise von Drittmitteln

 Employability

Absolventen erfüllen die hohen **Anforderungen der Wirtschaft** an international ausgebildete Fach- und Führungskräfte

Let's talk about money!

1,0 Mio. Euro**Infrastruktur** (5% des Gesamtbudgets)

- „Reutlingen International Office (RIO)“
- „Institut für Fremdsprachen (IFS)“
- Auslandsbeauftragte für jeden Studiengang

1,2 Mio. Euro**International orientierte Professorenstellen**

- Derzeit 15 Vollzeit-Professuren

1,5 Mio. Euro**Stipendien, Reisekosten etc. aus Drittmitteln**

- Ca. 1 Mio. Euro von öffentlichen Institutionen
- Ca. 0,5 Mio. Euro durch über Fördervereine eingesammelte Firmenbeiträge
- Zusätzliche Sonderprojekte (z.B. Zentrum für Europäische Studien in Mumbay/Indien)



20

Bisherige Leistungen und Aktivitäten



Die HRST ...

... ist führend im Austausch von Studierenden 25% Anteil ausländischer Studierender, 80 Nationalitäten auf dem Campus	... begeistert auch Ingenieurstudierende für den Auslandsaufenthalt Ca. 40% der technischen Studiengänge gehen ins Ausland – bei voller Anerkennung der Studienleistungen	... hat den Double-Degree in Deutschland salonfähig gemacht Integriertes ESB Double-Degree-Studium seit über 30 Jahren	... ist seit Jahren in vielen internationalen Projektanträgen erfolgreich DAAD DFH ERASMUS SOCRATES....
---	---	--	---



11

Die Hochschulart steht vor großen Herausforderungen

Demografie

Der demografische Wandel und die zunehmende Urbanisierung führt ab 2015 zu **weniger Bewerbern** und **schlechterer Auslastung** – vor allem in der **Provinz**

Globalisierung

Die Globalisierung führt zu **wachsendem Konkurrenzdruck** auf dem sich weiter internationalisierenden Bildungs- und Arbeitsmarkt – wer keine **Alleinstellungsmerkmale** aufweist, **geht unter**

Sandwichposition

Die Fachhochschulen müssen sich entscheiden – zwischen der Positionierung „**universitätsähnlich, aber unternehmensnah**“ und „**Ausbildung bildungsferner Schichten**“

Wertewandel

Die Hochschulen müssen sich auf die Generation Y einstellen – es gilt, **wert-volle Bildung** statt wert-losem Wissen zu vermitteln

Unternehmerische Hochschule

Die Aufgaben wachsen, die staatliche Finanzierung stagniert oder schrumpft – es müssen verstärkt **Privatmittel** eingeworben werden

12

Internationalisierung hilft, Herausforderungen zu meistern

Demografie

Internationalisierung ermöglicht die verstärkte **Rekrutierung ausländischer Studierender** – „**Inder statt Kinder**“

Globalisierung

Internationalisierung ist für die HSRT ein überzeugendes **Alleinstellungsmerkmal**, das die Sichtbarkeit nach außen erhöht und von Unternehmen wie Bewerbern stark **nachgefragt** wird

Sandwichposition

Kooperation mit **renommierten ausländischen Universitäten** relativiert die alle Versuche, die Fachhochschulen als zweitrangig darzustellen

Wertewandel

Aufenthalte im Ausland bewirken Weltoffenheit und interkulturelle Sensibilität

Unternehmerische Hochschule

International sichtbare Hochschulen können besser **Privatmittel** einwerben als nur lokal aufgestellte

13

Projekte zur Stärkung der Internationalität

Studienzentren in Schlüsselregionen

Pilot-Studienzentrum in Mumbai/Indien (Förderung durch EU) - Rekrutierung vor Ort und Angebote von „Flying Faculty“ – Seminaren, Zertifikatskursen und Studiengängen

Internationale Qualitätsstandards

AACSB (internationale System-) Akkreditierung für die Fakultät „ESB Business School“

Exzellenzzentren in der Forschung

Pilotprojekt Robert Bosch Zentrum für Leistungselektronik mit dem Anspruch einer weltweit führenden Stellung

Studienstiftung

Bündelung aller zugunsten von Stipendien für „Incomings“ und „outgoings“ von öffentlicher und privater Seite eingeworbenen Mittel



Internationalisierungsstrategien und -konzepte: Das Beispiel der Fachhochschule Köln

Prof. Dr. Joachim Metzner
Präsident der Fachhochschule Köln



Prof. Dr. Joachim Metzner

**Internationalisierungsstrategien und –konzepte
Das Beispiel der Fachhochschule Köln**

Vortrag auf der 40. Jahrestagung
des Bad Wiesseer Kreises zum Thema
Fachhochschule goes international

Bad Wiessee, 13. Mai 2010



Hochschulentwicklungsplan Strategischer Rahmenplan 2010 – 2015

- Integration internationaler Studierender
- Ausbau der Cologne Prep Class
- Aufbau eines Sprachlernzentrums für In- und Ausländer
- Eröffnung neuer Chancen für outgoings

- Internationalisation at Home
- Internationalisierung des Lehrkörpers
- Stärkung der internationalen Studiengänge

- Klassifizierung der Partnerschaften
- Ausweitung des internationalen Netzwerks
- Priorisierung der Entwicklungszusammenarbeit



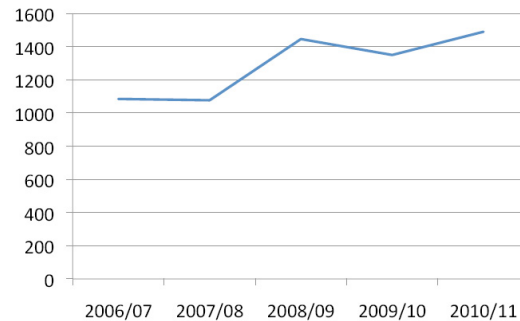
Internationale Studierende

- Die hohe Zahl internationaler Studierender soll beibehalten werden.
- Besonderes Augenmerk wird auf die Erhöhung der Zahl internationaler Master-Studierender gerichtet.
- Durch propädeutische Maßnahmen und stärkere Integration soll der Studienerfolg internationaler Studierender erhöht werden.
- Ein Learning Agreement für alle internationalen Studierenden in Kooperationsstudiengängen wird eingeführt



Bewerberzahl internationaler Studierender

Meldungen von uni-assist



Integration internationaler Studierender

- (1) Im Rahmen des Programms zur Förderung der Integration ausländischer Studierender im Bachelor-Bereich (*PROFIN*):
 - Initiierung und Begleitung interkultureller Arbeitsgruppen im Fachstudium
 - Patenprogramm und Sprachtandems
 - 100 Plätze ‚uni-deutsch studienpraxis‘
- (3) Nutzung des kombinierten Stipendien- und Betreuungsprogramm (STIBET)
- (4) Hochschuleigenes Vollstipendium für hochqualifizierte internationale Master-Studierende und Abschlussunterstützung (20 Stipendien, 2 pro Fakultät)
- (5) Ausbau des hochschuleigenen Studienkollegs zu einem Propädeutikum mit Sprachlernzentrum; Studienplatzgarantie bei Bestehen der Feststellungsprüfung
- (6) Nutzung der ‚Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen‘ (*BIDS*) als Anwerbeinstrument



II. Eröffnung neuer Chancen für outgoings

Partnerhochschulen für Auslandsstudium:

Kontinent	Zahl der Hochschulen
Afrika	5
Asien	19
Europa	181
Mittelamerika	8
Südamerika	18
Nordamerika	20
Australien, Ozeanien	8
Insgesamt	259



Einsatz von DAAD-Programmen zur Förderung von Auslandsstudium

Programm zur Mobilität von deutschen Studierenden und Doktoranden (*PROMOS*)

100 Stipendien (50 DAAD, 50 FH Köln)

Programm zum Export deutscher Studiengänge

Programm zur Förderung von internationalen Studien- und Ausbildungspartnerschaften (*ISAP*)

Qualifizierungsprogramm ‚Bachelor plus‘



Beispiel Bachelor plus

- Öffnung eines Zeitfensters von 1 Jahr für Auslandsstudium in ausgewählten Bachelor-Studiengängen (Ingenieurwissenschaften)
- Zusammenführung bilateraler Kontakte zu einem Netzwerk
- Umwandlung in internationale Studiengänge durch Harmonisierung mit den Curricula der Partneruniversitäten; Akkreditierung

Netzwerk:

Université de Paris 13
 Ecole Polytechnique Universitaire de Marseille
 Universidad Politécnica de Valencia
 Politechnika Warszawska
 University of North Florida (Jacksonville)
 Tennessee Technological University (Cookeville)
 Universidad de Sonora (Hermosillo)
 Instituto Politécnico Nacional (México Stadt)
 Instituto Superior Politécnico José Antonio Echeverría
 Universidade Federal do Ceará (Fortaleza)
 Universiti Malaysia Perlis (Kangar)
 Swinburne University of Technology (Melbourne)



Vermittlung von Praktikumsplätzen im Ausland durch AISEC, Erasmus, Iaste, InWEnt und Cologne International Business Consulting (CIBCO)

CIBCO is a student initiative of Cologne University of Applied Sciences.

CIBCO supports international companies by market- and risk-based services. The orders are independently edited by students of the Master program International Business.

CIBCO organizes internships in small and medium-sized companies at home and abroad for foreign and German students of CUAS.



III. Internationalization at home

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Alle Studiengänge müssen so gestaltet sein, dass sie die Absolventinnen und Absolventen auf eine Berufstätigkeit im Ausland wie auch in international orientierten Unternehmen und Organisationen vor Ort in verantwortlicher Position vorbereiten.“

Gründung einer
**Kompetenzplattform für interkulturelle Bildung
und Organisationsentwicklung**

Aufgaben:
Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zur
Internationalization at home



IV. Internationalisierung des Lehrkörpers

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Angemessene Internationalität lässt sich nur mit Lehrenden erreichen, die für dieses Ziel eintreten und über die nötigen Kompetenzen verfügen. Daher dürfen in Zukunft nur noch Professorinnen und Professoren berufen werden, die über eine möglichst große internationale Erfahrung – durch Herkunft, umfassende Auslandsaufenthalte und international orientierte Tätigkeiten – verfügen. Hierzu sind klare Verabredungen zu treffen.“

Maßnahmen

- Ausschreibungen in internationalen Medien und gezielte Suche nach geeigneten Persönlichkeiten
- Vorgezogene Ausschreibungen als Anreiz für die Fakultäten
- Unterstützung ausländischer Bewerberinnen und Bewerber



V. Klassifizierung der Partnerschaften

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Die Fachhochschule Köln hat zurzeit 242 Partnerhochschulen in 49 Ländern. Es ist zu klären, welche dieser Partnerschaften welche Funktion haben. Dabei wird es zu einer Reduzierung der Zahl der Partnerschaften kommen. Die Hochschule wird sich auf etwa 60 Vertragshochschulen fokussieren. Diese sollen zu unterschiedlichen Netzwerken zusammengefasst werden. Für jedes Netzwerk werden verbindliche Formate für Studium und Forschung vereinbart.“



VI. Stärkung der internationalen Studiengänge durch Schaffung von Netzwerken

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Die institutionelle Vernetzung der Fachhochschule Köln muss vorangetrieben werden. Dabei geht es weniger um traditionelle Hochschulpartnerschaften, sondern um gemeinsame Studiengänge und Forschungsprojekte, auch um die Begleitung internationaler Promotionen.“

Beispiele

European Design (MA)

1. Sem. Köln, 2.+3. Sem. Ausland, 4. Sem. Köln

Netzwerkpartner:

Glasgow School of Art

University of Art and Design, Helsinki

Politecnico di Milano

Les Ateliers/ENSCI, Paris

Konstfack Stockholm

**International Management and Intercultural Communication (MA)***englischsprachig, 1 obligatorisches Auslandssemester*

Netzwerkpartner:

Uniwersytet Warszawski

Dongbei University of Finance and Economy

University of North Florida

Automation & Information Technology (MSc)*Englischsprachig, Masterthesis international*

Netzwerkpartner:

Queen's University, Belfast

National University of Ireland, Maynooth

Tec de Monterrey

Open University of the Netherlands

**Languages and Business (BA)***1. Jahr Inland, 2. Jahr Ausland, 3. Jahr Inland*

Netzwerkpartner:

Université de Provence, Aix-Marseille

University of Limerick

Universidad de Granada

University of Northumbria

International Business (BA /MA)

6 + 4 semester, language of instruction: English

5th semester: mandatory term abroad

7th semester: optional internship abroad

Netzwerkpartner:

43 Universitäten in 24 Ländern



VII. Aufbau von Kontaktbüros

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Der angestrebte hohe Vernetzungsgrad lässt sich ohne Kontaktbüros in anderen Erdteilen nicht dauerhaft stabil halten. Deshalb werden mehrere Anlaufstellen an besonders geeigneten Standorten eingerichtet. Um diese Vorhaben realisierbar zu machen, werden Partner (Hochschulen, Unternehmen oder Organisationen) gesucht.“

Beispiele

Liaison Office New York

Deutsche Partner: Hochschulen des Verbundes UAS7

Amerikanische Partner: University of Pittsburgh, Drexel University, State New York University, University of New Orleans

Aufgaben:

Management von Stipendienprogrammen
Kontaktpflege, Messen, Besucherbetreuung



Internationales Institut Nishnij Nowgorod (Представительство Нижний Новгород)

Russischer Partner: Staatliche Universität für Bauwesen

Deutsche Partner: Niederlassungen in Russland

Aufgaben:

Durchführung internationaler BWL-Studiengänge
Studierenden- und Praktikantenaustausch
Betreuung des Kuratoriums deutscher Firmen in Russland

In Planung:

Kontaktbüro São Paulo (Gabinete de Ligaçã São Paulo)

Deutsche Partner: VDI, Câmara Brasil Alemanha,
Centro Alemão de Inovação e Ciência

Brasilianischer Partner:

Universidade de São Paulo

Aufgaben:

Organisation von Weiterbildung, Kontaktpflege



VIII. Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit

Vorgabe des Hochschulentwicklungsplans

„Entwicklungszusammenarbeit ist Bestandteil der Internationalisierungsstrategie. Deshalb wird das Institut für Technologie in den Tropen zum Zentrum für Entwicklungszusammenarbeit ausgebaut. Die Arbeit wird auf die Bereiche Ressourcenmanagement und erneuerbare Energien fokussiert, da hier die Interessen der Partner konvergieren.“

Beispiel

Center for Natural Resources and Development
Mitglied der
Excellence Centers for Exchange and Development (exceed)

Schwerpunkte in Lehre und Forschung:
Wassermanagement, Landnutzung und Biodiversität, Erneuerbare Energien,
Regionalmanagement. Schwerpunktregionen: Südostasien, Naher Osten und Nordafrika,
Lateinamerika, Südliches Afrika.



Internationale Kooperationsstudiengänge in der Entwicklungszusammenarbeit

German-Arab Master Programme
Integrated Water Resources Management (MSc)
Kooperationspartner:
University of Jordan, Amman

German-Mexican Master Programme
Environment and Resources Management (MSc)
Kooperationspartner:
Universidad Autonoma de San Luis Potosi

German-Vietnamese Master Programme
**Technology and Resources Management
in the Tropics- and Subtropics (MSc)**
Kooperationspartner:
Vietnam Academy for Water Resources (VAWR)
Center for Environment und Resources (CRES)

Praktische Umsetzung I

Netzwerkzentren: Das internationale Netzwerk Neisse University

Prof. Dr. Friedrich Albrecht

Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz

Vorgeschichte*

Spätestens seit der Erklärung von Bologna im Jahr 1999 ist die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes Ziel europäischer Hochschulen. Die Erkenntnis, dass der europäische Integrationsprozess bedeutsame Fortschritte gemacht hat und für die Bürger zunehmend konkret und real geworden ist, führte darauf im Dreiländereck von Polen, Deutschland und der Tschechischen Republik zu der Überlegung, analog einen „kleinen gemeinsamen Hochschulraum“ zu begründen. Im Jahr 2000, also bereits im Folgejahr von Bologna, wurde mit der "Gemeinsamen Erklärung" der Technischen Universität Liberec (CZ), der Technischen Universität Wrocław (PL) und der Hochschule Zittau/Görlitz (D) der Verbund Neisse University gegründet. Mit dieser Bezeichnung wurde zum einen an alte Traditionen angeknüpft, denn mit den tschechischen und polnischen Partnern hatte bereits zu DDR-Zeiten unsere Vorgängereinrichtung, die Technische Hochschule Zittau, gute wissenschaftliche Kontakte, und zum anderen nahm man Anleihen am Gebilde der Euroregion Neiße, denn alle drei Hochschulen haben Einrichtungen in dieser Region (die TU Wrocław mit einer Dependence in Jelenia Góra). Ziel war es, einen von allen drei Einrichtungen gleichermaßen getragenen Studiengang zu errichten und damit in der Ausbildung eng zu kooperieren.

Struktur

Dem Netzwerkverbund steht das Präsidium der Neisse University vor. Es besteht aus sechs Mitgliedern und setzt sich aus den jeweiligen Rektoren der Einrichtungen und einem Vertreter zusammen. Das Präsidium leitet die Neisse University unter eigener Verantwortung. Es hat dabei die

* Gedankt sei an dieser Stelle der Programmkoordinatorin Dipl.-Ing. oec. Gabriele Seifert für die umfangreichen Vorarbeiten zur Erstellung dieses Beitrags.

gesetzlichen Bestimmungen des jeweiligen Landes einzuhalten. Die Mitglieder des Präsidiums sind dem jeweiligen Leitungsgremium der eigenen Einrichtung gegenüber rechenschaftspflichtig. Den Vorsitz der Neisse University und deren Geschäfte führt der Präsident der Neisse University. Gründungspräsident und Spiritus rector war Prof. Dr. phil. Dr. h. c. Peter Schmidt von der Hochschule Zittau/Görlitz, der aktuelle Präsident Doc. RNDr. Jaroslav Vild wird durch die TU Liberec gestellt.

Drei Länder, drei Jahre, vier Sprachen – Einführung eines Studienganges

Seit 2001 wird in Form eines Joint-Degrees der Studiengang ‚Informations- und Kommunikationsmanagement‘ mit dem Abschluss Bachelor of Science angeboten. Akkreditiert wurde er durch ACQUIN im Jahr 2005, die Reakkreditierung wird 2011 erwartet. Die Unterrichtssprache ist in allen drei Einrichtungen Englisch. Weiterhin erhalten die Studierenden in den jeweiligen Ländern Sprachunterricht zum Erwerb von Grundkenntnissen in der jeweiligen Landessprache.

Zugangsvoraussetzung ist neben der Hochschulreife der Nachweis von Englischkenntnissen (entweder der dem Studium vorgelagerte Englischkurs an der TU Liberec bzw. ein adäquater Abschluss wie z.B. TOEFL/Test of English as a Foreign Language).

Das Charakteristische an diesem Studiengang ist, dass er innovativ die Fächer angewandte Informatik, Wirtschaftswissenschaften und Kommunikationspsychologie mit Fragen der interkulturellen Ausbildung sowie Sprachen verbindet und somit ein hohes Maß an Flexibilität des Einsatzes der Absolventen garantiert. Die Ausbildung ist breit angelegt. Es werden alle relevanten Konzepte der Informatik vermittelt sowie Wert auf eine fachübergreifende Integration von in der Praxis erforderlichen Kompetenzen aus der Betriebswirtschaft und Psychologie gelegt.

Die Konzeption der Neisse University geht von einem Studium in realer sprachlicher, kultureller, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Umgebung aus. Damit werden auch Bezüge zur jeweiligen Landesrealität hergestellt: Kennenlernen von Menschen, Lebensgewohnheiten, Sitten, Bräuche, Auseinandersetzung mit der Wissenschaft, Wissenschaftliche Schulen/Denkmodelle und Traditionen, konkreter wirtschaftlicher Bezug, Kenntnis der Wirtschaftssituation im grenzübergreifenden Raum (CZ/PL/D).

Die Besonderheit dieses Studiums besteht auch darin, dass zur Umsetzung ein Rotationsprinzip eingeführt wurde, d. h. im ersten Jahr studieren die Studenten an der Technischen Universität Liberec, das zweite Jahr an der Technischen Universität Wrocław am Standort Jelenia Góra und das dritte Jahr an der Hochschule Zittau/Görlitz am Standort Görlitz.

Wesentlicher Vorteil dieses trinationalen Netzwerks, das auf der Nutzung bereits vorhandener materieller und personeller Ressourcen basiert, ist, dass die jeweils vorhandenen Stärken der einzelnen Hochschulen in die Ausbildung eingebracht werden können. Das bezieht sich sowohl auf die gerätetechnisch-laborative Ausstattung als auch auf das wissenschaftliche Potential der Mitarbeiter der beteiligten Einrichtungen. Somit ist die gleichberechtigte Mitwirkung aller drei Einrichtungen an einem gemeinsamen Ausbildungsgegenstand garantiert. Das Studium trägt damit zur Entwicklung einer interkulturellen Sozialkompetenz bei, die von der Akzeptanz des Anderen und von Toleranz geprägt ist. Aus diesem Grunde ist auch die gleichberechtigte Mitwirkung von Hochschullehrern von allen drei Einrichtungen eine entscheidende Wirkungsvoraussetzung, mit der garantiert wird, dass dieser Hochschulverbund eine praxisnahe Ausbildung für die drei Länder verwirklichen kann. Ziel des Studiengangs ist es, praxisorientierte Fachleute für den internationalen Einsatz in Querschnittsbereichen von Wirtschaft, Medien und öffentlichen Verwaltungen sowie auf dem Gebiet der Unternehmenskommunikation auszubilden, die dann in Unternehmen und Organisationen auf den Gebieten der Informationstechnologie und -verarbeitung sowie an Schnittstellen innerhalb von Organisationen und im Vertrieb, z.B. auf den Gebieten Projektmanagement, Analyse, Modellierung und Betreuung von Geschäftsprozessen oder Unternehmenskommunikation zum Einsatz kommen.

Die Absolventinnen und Absolventen

Der Studiengang ‚Information and Communication Management‘ ist ausgelegt auf 30 Studierende pro Matrikel, war ursprünglich in gleichen Anteilen für Polen, Tschechen und Deutsche vorgesehen, seit dem Jahr 2006 ist er offen für Bewerber aller EU-Mitgliedsstaaten sowie Nicht-EU-Staaten.

Im Juli 2009 wurde bereits der sechste Jahrgang – wie immer in sehr feierlicher Weise im Rathaus der Stadt Görlitz und unter Beteiligung zahlreicher Vertreter und Vertreterinnen staatlicher bzw. diplomatischer Einrichtungen der beteiligten Länder – verabschiedet. Bis dahin hatten insgesamt 134 Absolventen ihre Urkunden in Empfang genommen, darunter 63 Polen, 28 Tschechen, 42 Deutsche und ein Nigerianer. Gegenwärtig studieren 41 Studenten der Matrikel 07-09 im Rahmen dieses Ausbildungsverbundes, darunter: 17 Polen, 13 Tschechen, sieben Deutsche, drei Vietnamesen und ein Bangladeschi.

73 Prozent der Absolventinnen und Absolventen absolvieren anschließend ein Masterstudium, während 27 Prozent beruflich tätig sind, darunter 90 Prozent in der Industrie (davon: 50 Prozent in IT-Beratung, Produkt- und Projektmanagement, 25 Prozent in Marketing und Verkauf wie z. B. Verwalten und Bewerben von Softwareanwendung und 15 Prozent in der Entwicklung von Softwareanwendungen oder auch Programmierung).

Ein europäisches Projekt

Dieser Ausbildungsverbund ist in seiner Art nach wie vor einmalig und hat insbesondere für das Zusammenwachsen von Deutschland mit Polen und der Tschechischen Republik im Wissenschaftsbereich auch eine große symbolische Kraft und Bedeutung. Durch das Studium an diesen drei Einrichtungen werden die Studenten hervorragend auf den größeren werdenden Arbeitsmarkt der EU vorbereitet und damit der europäische Gedanke in ganz besonderer Weise weitergetragen.

Weiterhin wird ein wichtiger Beitrag dazu geleistet, Stereotype und Vorurteile in den drei Ländern abzubauen und Akzeptanz und Toleranz im vereinten Europa zu stärken. Interkulturelle Sozialkompetenz, die sich durch Vertrautheit mit der Sprache, der Landeskultur und -geschichte ausdrückt, sind wesentliche Ziele der Ausbildung im Netzwerk Neisse University. Die Studierenden lernen die konkreten Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensbedingungen in dieser dynamischen Region Mitteleuropas kennen. Sie können die unterschiedlichen Wirtschafts- und Wissenschaftstraditionen erleben, ebenso lernen sie, sich in die unterschiedlichen Denk- und Verhaltensmuster der Menschen der drei Länder einzudenken.

Ausblick

Das Konzept hat sich bewährt, allerdings führt gerade das, wozu die Neisse University einen Beitrag leisten wollte, geleistet hat und leistet – die Dynamisierung des europäischen Gedankens und des Bologna-Prozesses – dazu, dass die Nachfrage nachlässt. Die Optionen der international orientierten jungen Leute in Polen, der Tschechischen Republik und Deutschland sind gegenüber 2001 erheblich erweitert, gerade auch durch die Ost-Erweiterung der EU. Der Blick richtet sich dabei aber weniger in östliche als in westliche Richtung. Hinzu kommen Detailprobleme wie die Tatsache, dass Nicht-EU-Studierende nicht ein Visum, sondern drei Visa in kurzer Abfolge benötigen. Das führt dazu, dass wir um jeden Studenten kämpfen müssen – und tun dies auch. Das Auflegen weiterer Programme nach dem Muster des Studiengangs ‚Information and Communication Management‘ – ein Jahr Liberec, ein Jahr Jelenia Gorá, ein Jahr Görlitz in gleichen Anteilen – ist aufgrund der Komplexität, die in einer solchen Unternehmung steckt, eher unwahrscheinlich, wenn auch nicht ausgeschlossen. Ein fertig konzipierter Weiterbildungsmaster ‚Environmental Health and Safety Risk Management‘ musste aufgrund fehlender Nachfrage aufgegeben werden. Offen ist noch, ob ein Masterprogramm ‚Computer Science‘ weiter verfolgt wird. Erfolgversprechender sind dagegen bilaterale Double-Degree-Programme, die zwischen jeweils zwei der drei Konsortialpartner realisiert werden. So beabsichtigen die TU Liberec und unsere Hochschule als nächsten Schritt, ein gemeinsames Masterprogramm ‚Mechatronik‘ unter dem Dach der Neisse University zu realisieren.

Im Prinzip geht es der Neisse University wie dem Bologna-Prozess als Ganzes: Aufbauend auf einem breiten Fundament des Willens, den europäischen Einigungsprozess zu gestalten, geht es darum, sich immer wieder neu zu erfinden, wissend, dass der Weg und das Ziel die richtigen sind.

Praktische Umsetzungen II

Bildungs-Export-Projekte:

Deutsch- Jordanische Hochschule/ German-Jordanien University (GJU)

Prof. Dr. Andreas Geiger

Leiter des DAAD-Projekts GJU und
Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Deutsch-Jordanische Universität ist das gegenwärtig ambitionierteste Bildungsexportprojekt der Bundesregierung. Dies drückt sich auch im Fördervolumen aus. Gegenwärtig läuft die zweite Förderphase durch den DAAD, die vorerst bis Ende 2012 befristet ist. Inwieweit die GJU auch das erfolgreichste Exportprojekt ist, mögen vielleicht Sie beurteilen. Mit Sicherheit hängt dies aber wohl auch von den Beurteilungskriterien ab. Lassen Sie mich kurz die Ausgangslage sowie die Grundsätze der GJU skizzieren.

Ausgangslage

Die grundlegende Idee für das GJU-Projekt kam aus der Wirtschaftspolitik und verschiedenen geschäftlichen Interessensgruppen in Jordanien.

Obwohl die Wirtschaft finanziell im jordanischen Universitätsbereich involviert ist – so gibt es beispielsweise einige private Universitäten –, fällt doch eine mangelnde Praxisausrichtung in der jordanischen Hochschulbildung auf. Diese Tatsache hat unter anderem zur Folge, dass die Kenntnisse vieler Absolventen, insbesondere der Ingenieursstudiengänge, nicht den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen.

Aus der Erkenntnis dieser defizienten Situation des jordanischen Hochschulsystems begründete sich die ursprüngliche Idee zur Gründung der German-Jordanian University – einer öffentlichen jordanischen Universität nach dem Modell der deutschen Fachhochschulen. Das Konzept der GJU ist einzigartig innerhalb der jordanischen

Universitätslandschaft und auch die zentrale Idee einer Zusammenarbeit zwischen einer öffentlichen Universität und der Industrie ist völlig neu in dieser Region.

Die grundsätzlichen Leitlinien der GJU

Die grundsätzlichen Leitlinien der Universität lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Eine praktisch orientierte Ausbildung, die sich klar vom angelsächsisch geprägten Modell anderer jordanischer Universitäten abhebt, und sich streng nach den Anforderungen der Industrie und des Arbeitsmarktes richtet.
- Eine fünfjährige Ausbildung mit Bachelorabschluss, in der ein einjähriger Aufenthalt in Form von Praktikum und Studium in Deutschland inbegriffen ist, sowie eine Reihe weiterführender Masterprogramme nebst einiger Weiterbildungsangebote.
- Eine enge Zusammenarbeit mit der jordanischen Wirtschaft (und der deutschen, sofern möglich).
- Eine Studentenschaft von maximal 5.000 eingeschriebenen Studierenden.
- Englisch als hauptsächliche Lehr- und Lernsprache sowie Deutsch als Pflichtkurs auf mittlerer bis fortgeschrittener Niveaustufe.
- Einen gemischten Lehrkörper aus deutschen und jordanischen Lehrenden.

Ich möchte ausdrücklich betonen, dass wir gegenwärtig daran festhalten, dass alle Studierenden der GJU ein komplettes akademisches Jahr (12 Monaten) in Deutschland verbringen. Während der ersten 6 Monate studieren sie an einer deutschen Fachhochschule, um dann in der zweiten Hälfte ihres Aufenthaltes ein Praktikum zu absolvieren.

Um es gleich vorweg zu sagen: dies ist natürlich die größte Herausforderung für uns, nämlich die Bereitstellung von zweimal jährlich im Augenblick bis zu 150 Praktikumsplätzen – denn so viele waren es jetzt zum Frühjahrssemester und so viele werden es auch wieder zum Wintersemester sein. Besonders aufwendig ist die Organisation dieser Praktika, eine Arbeit, die gemeinsam von einer Mitarbeiterin aus Amman mit unserem Projektbüro in Magdeburg geleistet wird. Diese Arbeit reicht

von der Vorbereitung auf das Praktikum, die schon in Amman beginnt, also Bewerbertraining, CV Gegenlesen usw. über die Beratung der einzelnen Studierenden, die über das ganze Bundesgebiet verstreut sind, bis zur konkreten Akquise von Praktikumsstellen und der Verteilung der Studierenden auf diese Praktikumsstellen.

Diese Arbeit kann in dieser Größenordnung natürlich nicht mehr auf Zuruf oder aufgrund von persönlichen Kontakten erfolgen sondern es bedarf einer strukturierten Herangehensweise, es bedarf des Aufbaus einer Praktikumsbörse, des direkten Zugriffs auf die örtlichen Industrie- und Handelskammern und der Unterstützung durch die Bundesagentur für Arbeit und anderer Institutionen. Und dass die Akquisition von Praktikumsplätzen in der Finanzkrise grundsätzlich nicht einfacher geworden ist, brauche ich nicht gesondert zu erwähnen. Trotzdem sind wir insgesamt außerordentlich erfolgreich – auch wenn das Zusammenspiel mit den jordanischen Studierenden auch nicht immer ganz einfach ist – aber hierzu vielleicht später mehr.

Leitlinien der GJU

Eine besondere Herausforderung des Projekts besteht darin, neben den deutschen akademischen Standards insbesondere den praktisch orientierten Lernprozess, wie er in der Philosophie der deutschen Fachhochschulen verankert ist, zu etablieren. Leider gestaltet sich die Realisierung dieses Vorhabens nicht so einfach, wie wir uns das wünschen würden:

Ein Haupthindernis besteht darin, dass die jordanischen Lehrkräfte durch das angelsächsische, insbesondere das US-amerikanische Hochschulbildungssystem sozialisiert sind und es somit für die Orientierung in Richtung Deutschland eines hochwertigen und hochspezialisierten deutschen Lehrkörpers vor Ort bedarf.

Deshalb ist zum einen eine Schulung des momentan vorhandenen Lehrkörpers notwendig und zum anderen darauf zu achten, dass bei der Berufung neuer Professoren die gleichen Standards und Anforderungen wie bei der Berufung deutscher Fachhochschulprofessoren Anwendung finden.

Ein Beispiel: Eine der Bedingungen besteht darin, dass die einzustellende Lehrkraft eine mindestens dreijährige praktische Arbeitserfahrung außerhalb der Universität nachweisen kann. Da der Großteil der jordanischen Professoren aber eine rein akademische Laufbahn absolviert hat, können nur die wenigsten von ihnen praktische Arbeitserfahrungen in der Industrie vorweisen. Durch unser Train-The-Trainer-Programm versuchen wir die Qualifikationen dieser Kollegen durch praktische Erfahrungen in der deutschen Industrie entsprechend zu erweitern.

Gegenwärtig kommt ein Viertel des GJU-Lehrkörpers aus Deutschland. Langfristig besteht das Ziel darin, den Anteil deutscher Kolleginnen und Kollegen am GJU-Lehrkörper auf ein Drittel aufzustocken. Dieser Schritt ist durch die Vertragsvereinbarungen zwischen GJU und DAAD bindend vorgeschrieben. Allerdings gestaltet sich die Verpflichtung qualifizierter Professoren, die gewillt sind, eine längere Zeit in Amman zu leben und zu arbeiten, schwieriger als wir erwartet hätten.

Sowohl der Vice President for International Affairs (Prorektor für Internationales) als auch der Dean of the School of Languages (Dekan der Fakultät für Fremdsprachen) sind Deutsche. Außerdem hat der GJU-Präsident Prof. Khadra einen Großteil seines akademischen Lebens in Deutschland verbracht und ist somit persönlich und auf akademischer Ebene sehr eng mit Deutschland verbunden.

Studierende

Vielen jungen Menschen in Jordanien scheint es ein Anliegen zu sein, an der GJU zu studieren. Die Anzahl der Menschen, die an der GJU studieren wollen, übertrifft die Kapazitäten der Universität. Das große Interesse leitet sich aus dem positiven Image ab, das die GJU in der jordanischen Öffentlichkeit genießt. Die Gründe für dieses gute Image liegen unter anderem in folgenden Punkten:

1. Eine praktische Ausbildung, die sich am Arbeitsmarkt orientiert und so die Chancen auf eine erfolgreiche Berufslaufbahn verbessert.
2. Die große Bandbreite angebotener Studiengänge und deren herausragende Curricula (einige Programme werden nur von der GJU angeboten, so dass sie Studierende aus der ganzen Region anziehen).

3. Die internationale Ausrichtung der Universität und insbesondere ihr Deutschlandbezug.

Interessenten müssen an der GJU nicht nur die für alle öffentlichen Universitäten Jordaniens gültigen Anforderungen erfüllen, sondern sich außerdem noch einem Auswahlprozess unterziehen, der prüft, ob sie neben den allgemeinen auch die für das spezielle Fachstudium notwendigen Qualifikationen mitbringen. Des Weiteren müssen sie im Unterschied zu den anderen öffentlichen Universitäten Jordaniens einen ausgezeichneten Notendurchschnitt besitzen. Da die GJU bisher nicht in das noch im Bau befindliche Universitätsgebäude gezogen ist, konnten seit ihrer Eröffnung 2005 nur 250 bis 300 Bewerber pro Jahr für einen Studienplatz zugelassen werden.

Unter der Voraussetzung, dass der neue Campus bald fertig gestellt wird – wir gehen nun von einem Umzug im ersten Quartal 2011 aus –, sollen sich in naher Zukunft 1.000 Studierende pro Jahr einschreiben können. Gegenwärtig sind insgesamt rund 1.800 Studierende an der GJU eingeschrieben.

Studiengänge und Curricula

Nach den jordanischen Hochschulgesetzen kann ein Bachelorabschluss nach einer Mindeststudienzeit von 4 Jahren erreicht werden. Allerdings beträgt die Regelstudienzeit an der GJU 5 Jahre, da zum einen die obligatorischen Englisch- und Deutschkurse und zum anderen auch das Auslandsjahr in Deutschland diese zusätzliche Zeit erfordern.

Das Auslandsjahr in Deutschland bedeutet, dass die Studenten ein Semester an einer deutschen Partneruniversität studieren und dann ein weiteres Semester lang ein Praktikum in der Industrie absolvieren.

Die einzelnen Curricula wurden in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Partneruniversitäten erarbeitet und werden zukünftig auch gemeinsam optimiert und erweitert. Absolventen der GJU erhalten eine hochwertige Ausbildung in Theorie und Praxis, die ihnen sowohl exzellente Arbeitsmöglichkeiten in Jordanien als auch im Ausland

garantiert. In einigen Studiengängen wird auch ein Doppelabschluss angestrebt.

Fachbereiche

Wie ich bereits sagte, stand bei der Gründung der Universität die Notwendigkeit eines nachfrageorientierten Studiums im Vordergrund.

Den Anfang machte die School of Engineering, der bis heute sechs weitere Fachbereiche folgten:

School of Technological Sciences

School of Natural Applied Sciences

School of Applied Medical Sciences

School of Informatics and Computing

School of Architecture and Design

Talal Abu Ghazaleh College of Business

School of Languages

Neben der kompletten Deutschstrecke ist auch der Master für ‚Deutsch als Fremdsprache‘ in der kürzlich eröffneten ‚School of Languages‘ integriert. Den zweiten Teil der ‚School of Languages‘ nimmt die Englischabteilung ein.

Deutsch als Fremdsprache

Die deutsche Sprache spielt eine wichtige Rolle an der GJU, so dass auch das Studium der deutschen Sprache für alle Studierenden von Studienbeginn an ein Pflichtfach ist. Dieses intensive Sprachprogramm gewährleistet, dass die GJU-Studierenden bestens für ihren Deutschlandaufenthalt vorbereitet sind – sowohl in fachlicher als auch in sprachlicher Hinsicht.

Durch dieses besondere Studienangebot eines Bachelor- und eines Masterprogramms für das Fach ‚Deutsch als Fremdsprache‘ hat die GJU einmal mehr ihr vorrangiges Alleinstellungsmerkmal gestärkt. Auch der Bachelorstudiengang ‚Translation‘ mit den Sprachen Deutsch, Englisch und Arabisch ist in der Region einmalig.

Das Konsortium

Das GJU-Konsortium deutscher Partneruniversitäten zählt auf die Unterstützung von rund 50 Hochschulen aus allen Teilen Deutschlands.

Die Aufgabe der im Konsortium organisierten Partneruniversitäten besteht neben der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Curricula und der Aufnahme der GJU-Studierenden während ihres Deutschlandjahrs auch darin, ihnen, soweit möglich, bei der Suche nach einem Praktikum zu helfen und Lehrkräfte für die Deutschkurse an der GJU in Amman zu stellen. Auch bei Auswahl und Einstellung von Lehrkräften werden die Partneruniversitäten einbezogen.

Regelmäßige Netzwerktreffen der einzelnen Studiengänge bieten die notwendige Plattform, um über aufkommende Fragen, Probleme und Erfahrungen zu sprechen.

Geschäftsbeziehungen

Zum Schluss möchte ich noch auf einen Punkt eingehen, der von enormer Bedeutung für die GJU ist und die Fachhochschulphilosophie unterstreicht. Im Hinblick auf die wirtschaftspolitische Bedeutung des GJU-Projektes müssen vor allem die Beziehungen zwischen der IHK Magdeburg und der Jordan Chamber of Industry hervorgehoben werden, aus denen mittlerweile eine sehr intensive Zusammenarbeit mit sichtbaren Ergebnissen erwachsen ist.

Als ich diese Zusammenarbeit vor etwa zwei Jahren anregte, haben wir nicht damit gerechnet, dass daraus derart exzellente Beziehungen zwischen beiden Organisationen entstehen würden. Die Jordanienreise des sachsen-anhaltischen Ministerpräsidenten Böhmer mit einer Delegation aus 25 Unternehmern im letzten Jahr ist nur ein Beispiel für den Erfolg unserer Anstrengungen.

Natürlich hoffen wir, dass sich daraus mehr als nur Geschäftskontakte ergeben – durch die geschäftlichen Verbindungen zwischen beiden Nationen werden wir neue Praktikplätze in internationalen Unternehmen finden und somit die Verbindung zwischen der akademischen Welt und der Wirtschaft weiter stärken.

Zusammenfassung

Lassen Sie mich abschließend die wichtigsten Punkte zusammenfassen: Internationale Projekte dieser Art sind eine große Herausforderung für beide Seiten – sowohl für Deutschland als auch für den jeweiligen Partner im Zielland. Aus deutscher Perspektive liegt das Hauptinteresse darin, an der GJU die deutschen Qualitätsstandards in Lehre, Forschung und Verwaltung durchzusetzen. Um dies zu erreichen, ist die dauerhafte Präsenz deutscher Lehrkräfte an der GJU unabdingbar.

Es ist natürlich möglich, dass die Erwartungen auf deutscher Seite mit der Erwartungshaltung der Partnerseite kollidieren, wobei Gründe wie kulturelle Unterschiede oder eine unterschiedliche akademische Sozialisierung (Hochschulpolitik der USA vs. die der BRD) eine Rolle spielen.

Erschwerend kommt oftmals ein unterschiedliches finanzielles Niveau zwischen Deutschland und dem Partnerland, in diesem Fall Jordanien, hinzu, das dafür sorgt, dass die angebotenen Gehälter zu gering sind, um deutsche Professoren oder Verwaltungsangestellte zu verpflichten. Um Lösungen und Antworten auf derart mannigfaltige Probleme zu finden, bedarf es neben einer großen Portion Kreativität auch der Fähigkeit, die kulturellen Unterschiede nicht nur zu akzeptieren, sondern sie als einen Vorteil für das Kooperationsprojekt zu begreifen. Darüber hinaus ist natürlich der Wille zur gemeinsamen Bearbeitung und Lösung von Problemen unentbehrlich.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Der Export von Bildung hängt ebenso wie die internationale Zusammenarbeit zwischen Universitäten in großem Maß von den persönlichen Anstrengungen und den persönlichen Beziehungen der Beteiligten ab – mehr noch – diese beiden Aspekte sind essentiell für den langfristigen Erfolg unserer Projekte bzw. Bemühungen.

Praktische Umsetzung II Bildungs-Export-Projekte: Deutsch-Chinesische Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Prof. Dr. Hans Wilhelm Orth

ehemaliger Rektor der Fachhochschule Lübeck

Chinesisch-Deutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW) der Tongji-Universität Shanghai

Die CDHAW wurde 2004 als Modellprojekt in der Tongji-Universität auf Anregung der Bildungsminister von China und Deutschland gegründet. Als wesentliche Zielsetzungen wurden und werden die folgenden Zielsetzungen benannt:

- Integration anwendungsorientierter Studienansätze in das chinesische Bildungssystem
- Ausbildung von Ingenieuren für die deutsch-chinesische Wirtschaft
- Stärkung der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen
- Studienansatz mit Doppelabschluss für chinesische wie für deutsche Studierende

Im Sinne der deutsch-chinesischen Beziehungen wurde für chinesische Studierende ein intensiver Deutschlandbezug, für deutsche Studierende ein ebensolcher Chinabezug, in das Curriculum integriert.

CDHAW: Studienstruktur chinesische Studierende



<u>Bachelorstudium</u> 8 Semester: 6 Sem. in China, 2 Sem. in Deutschland, Erwerb von 60 ECTS Akkreditierung durch AQAS 2008 Doppelabschluss	<u>Praxisbezug</u> Grundpraktikum: 12 Wochen Regelmäßige Vorträge aus der deutschen Industrie Praxissemester/Abschlussarbeit (in Deutschland)
<u>Sprachkompetenz</u> Deutsch: Nach 1200 U-Stunden TestDaf Englisch: CET Ab dem 4. Semester deutschspr. Vorlesungen	<u>Interkulturelle Kompetenz</u> Vorlesungen bei deutschen Professoren Interkultureller Vorbereitungsunterricht Deutschlandaufenthalt



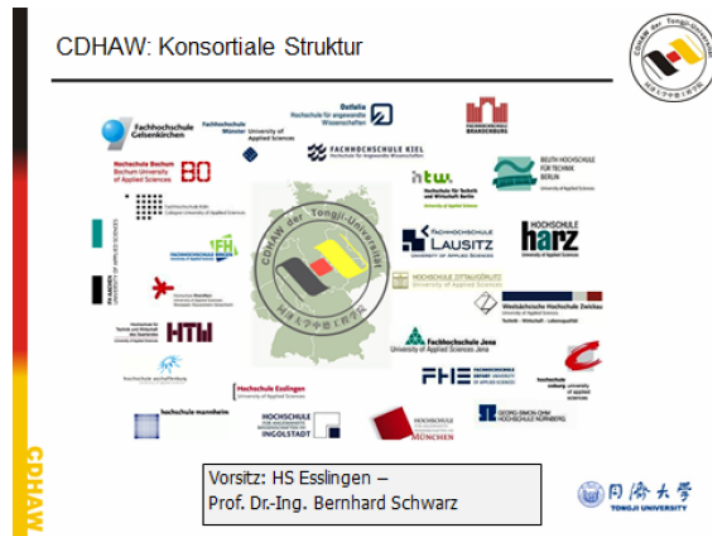
CDHAW: Studienstruktur: deutsche Studierende



<u>Bachelorstudium</u> 6/7 Semester: davon 2 Sem. in China Erwerb von 60 ECTS Doppelabschluss	<u>Praxisbezug</u> Praxissemester/Abschlussarbeit (in China)
<u>Sprachkompetenz</u> Vorlesungen in deutscher und englischer Sprache Grundkurs chinesisch möglich	<u>Interkulturelle Kompetenz</u> Vorlesungen mit chinesischen Kommilitonen Interkultureller Vorbereitungsunterricht bzw. Unterricht in China



Dass die in 2004 formulierten Zielsetzungen nach wie vor ihre Bedeutung aus Sicht der chinesisch-deutschen Wirtschaft haben, zeigen Reaktionen und Diskussionen der Wirtschaftsvertreter anlässlich der auf Initiative der CDHAW im März 2010 bereits zum vierten Mal in Shanghai durchgeführten Jobmesse (siehe auch FAZ.Net vom 3.4.2010).



Das Projekt wird derzeit auf deutscher Seite getragen von 25 deutschen Hochschulen. Sie organisieren den Lehrexport, die Aufnahme und die Betreuung der chinesischen Studierenden in Deutschland sowie die Auswahl und Entsendung deutscher Studierender in ihr chinesisches Studienjahr.

Status nach gut fünf Jahren

In 2004 wurde mit den Studiengängen ‚Mechatronik‘, ‚Fahrzeugtechnik‘ und ‚Versorgungstechnik‘ (heute umbenannt in Gebäudetechnik) begonnen. Diese Studiengänge sind inzwischen etabliert und auch von einer deutschen Agentur akkreditiert.

Nach intensiver Diskussion mit der Wirtschaft in Shanghai über eine Entwicklungsstrategie der CDHAW wurde in 2008 mit dem Aufbau eines vierten Studiengangs, dem ‚Wirtschaftsingenieur‘, begonnen. Die Akkreditierung dieses Studiengangs ist eingeleitet.

Inzwischen haben zwei Jahrgänge ihren Abschluss erreicht. Der zweite Jahrgang wurde im Rahmen der 5-Jahresfeier im September 2009 entsprechend verabschiedet. Die Absolventen werden in einer Absolventendatenbank gefasst, ein Freundesverein, ein Alumni-Verein und ein Beraterforum der Wirtschaft wurden gegründet.

Daten zu den ersten Absolventen: 85 Prozent der Studierenden des ersten Jahrgangs, – das sind 84 Absolventinnen und Absolventen –, haben die Kriterien für den Deutschlandaufenthalt erfüllt und haben erfolgreich das Studium mit einem Doppelabschluss beendet. Von ihnen haben 51 Prozent ihr Studium in einem Masterprogramm vor allem an deutschen Fachhochschulen und Universitäten fortgesetzt, 49 Prozent sind nach ihrem Abschluss direkt in die Industrie sowohl in Deutschland wie auch in China gegangen. Die Erfolgsquote und der weitere Verbleib sehen auch beim zweiten Jahrgang ähnlich aus.

Daten zum WS 2009/2010:

- vier Studiengänge
- Neuaufnahmen 225 Studierende
- insgesamt ca. 800 Studierende
- davon zum Wintersemester erstmalig 15 deutsche Studierende
- ca. 120 Studierende im Deutschlandjahr
- Absolventen insgesamt 150

Ausblick zum WS 2010/2011:

- Neuaufnahmen ca. 225
- ca. 135 Studierende im Deutschlandjahr
- ca. 50 deutsche Studierende an der CDHAW

Perspektive

Die Nachfrage nach Studienplätzen sowohl in China wie auch in Deutschland ist erfreulich hoch. Um der Nachfrage und der Erwartung gerecht zu werden, bedarf es der Kooperation vieler Hochschulen und des Engagement vieler Kolleginnen und Kollegen; auch hier ist die Bereitschaft erfreulich groß. Die Akkreditierung des vierten Studiengangs ist für das kommende Semester vorbereitet.

Weiterhin wird das Curriculum für die deutschen Studierenden weiter entwickelt, um den Anteil deutscher Studierender in der CDHAW kontinuierlich zu erhöhen.

Zukünftig wird es eines großen industriellen Netzwerks bedürfen, um sowohl in China wie auch in Deutschland die Studierenden der CDHAW bei der Suche nach Internships für ihre Praxisphase und die Bachelorarbeit zu unterstützen.

Zur strategischen Weiterentwicklung der CDHAW ist der Aufbau von praxisorientierten Masterstudiengängen erforderlich, daran wird gemeinsam mit den chinesischen Kollegen gearbeitet.

Allgemein ist festzustellen: Die CDHAW ist in ihrer Ausrichtung auf praxisorientierte Ausbildung ein wichtiger Baustein zur Stärkung der deutsch-chinesischen Beziehungen, sie entspricht in vollem Umfang den Forderungen des chinesischen Bildungsministeriums.

Es gilt die Anwendungsorientierung durch Weiterbildung und Austausch im Lehrkörper zu stärken, die Forschungsaktivitäten und die Industriekooperationen zu unterstützen und auszuweiten.

Die CDHAW ist den ursprünglichen Zielsetzungen gerecht geworden, sie ist etabliert als eine ‚normale‘ Fakultät der Tongji-Universität mit anwendungsorientierten, in Deutschland akkreditierten Studiengängen.



Für weitere Information sei auf Broschüren 8/2005 und 10/2007 in der HRK-Reihe „Beiträge zur Hochschulpolitik“ und insbesondere auf die Homepage der CDHAW unter CDHAW.NET verwiesen.

Praktische Umsetzung III Doppeldiplomstudiengänge / Mehrfach- abschlüsse: Das Beispiel Hochschule Lausitz

Prof. Dr. Günter H. Schulz

Präsident der Hochschule Lausitz

Integrierter Deutsch-Polnischer Studiengang ‚Soziale Arbeit‘ mit Doppelabschluss

Die Hochschule

Die Hochschule Lausitz – mit den zwei Campusstandorten in Cottbus und Senftenberg – hat sich auf dem Fundament der ehemaligen Ingenieurschule seit der Gründung 1991 kontinuierlich entwickelt. Über 100 Millionen Euro wurden bisher in Gebäude und Technik investiert, um einzigartige Bedingungen für Studierende und Lehrende zu schaffen. Die vorwiegend an den Bedürfnissen der Region ausgerichteten Studiengänge wie ‚Computational Mechanics‘, ‚medizinische Technik‘, ‚Biotechnologie‘, ‚Physiotherapie‘ und ‚Industriekultur‘ aber auch in den ‚Life Sciences‘ erfreuen sich bei Studierenden zunehmender Beliebtheit. Das Besondere unserer Hochschule liegt in der Verbindung naturwissenschaftlicher und technischer Fachrichtungen mit Studiengängen der Betriebswirtschaftslehre, des Sozialwesens und der Musikpädagogik. Die Verbindung von traditionsreichen Studiengängen sowie neuen Ideen und Laboren erhöhen den Reiz unserer Hochschule. In fast allen Studiengängen können Bachelor- und Masterabschlüsse erworben werden.

Die Partner

Durch die grenznahe Lage von Cottbus bot sich aus regionalen Gründen eine Kooperation mit einer polnischen Hochschule an. Mit der Fachhochschule Gorzow fand sich eine relativ junge, staatliche Hochschule mit einer vergleichbaren Studierendenzahl wie die Hochschule Lausitz. Seit 2001 gab es zunächst auf verschiedenen Ebenen regelmäßige Treffen, gemeinsame Workshops von Studierenden, Vorträge durch Dozentinnen an der Partnerhochschule etc., die in zunächst relativ

allgemeinen Kooperationsabkommen mündeten. Angestoßen durch das Doppeldiplom Programm des DAAD wurde dann ein gemeinsames Studienprogramm geplant und seit 2005 als festes Angebot etabliert. Aktuell gibt es von deutscher Seite zwei abgeschlossene Jahrgänge, ein dritter schließt in diesem Sommer ab. Drei Jahrgänge – zwei davon mit Bachelorabschluss, einer mit Diplom – sind aktuell immatrikuliert. Von polnischer Seite befindet sich der zweite Jahrgang aktuell zum Studium in Cottbus. Dieser zeitversetzte Beginn und Ablauf war aus organisatorischen Gründen so geplant.

Dieser Studiengang ist einer von fünf Studiengängen in ganz Deutschland, der im Programm des DAAD bis in die Etablierungsphase gelangt ist. Er ist der einzige deutsche Studiengang mit Polen mit Doppelabschluss im Bereich Soziale Arbeit.

Ziele

Eines der ursprünglichen Ziele für eine engere Kooperation basierte auf der Erfahrung, dass gerade in grenznahen Regionen die gegenseitigen Vorurteile und die Skepsis zwischen Deutschen und Polen besonders stark sind. Auch bei unseren Studierenden – obwohl ‚Soziales‘ studierend – konnten wir die Feststellung machen, dass viele aus der Region noch nie wirklich in Polen waren. Diese Erfahrung steht im Kontrast zu den sehr positiven Erfahrungen bei der Begegnung in Polen selbst. Die Aufnahme ist stets freundlich, hilfsbereit und aufgeschlossen.

Neben diesem Ziel des Abbaus von Vorurteilen ging es auch darum, die Attraktivität des Studienganges überregional herauszustellen und den späteren Absolventinnen und Absolventen eine höhere Qualifizierung und zusätzliche Kompetenz zu ermöglichen.

Rahmen und Struktur

Wie im Förderprogramm vorgesehen werden jedes Studienjahr auf jeder Seite maximal zehn Studienplätze vergeben. In Cottbus werden diese Plätze über NC und Auswahlgespräche vergeben. Die Bewerberlage ist erfreulicherweise auf deutscher Seite sehr gut: auf einen Platz kommen jedes Jahr acht bis zehn Bewerberinnen und Bewerber. Die Studierenden müssen – wenn sie nicht bereits Polnisch sprechen – die Bereitschaft

mitbringen, in den ersten Semestern Polnisch zu erlernen, was in der Regel eine ziemliche Herausforderung darstellt. Im Unterschied zum ‚normalen‘ Studiengang ‚Soziale Arbeit‘ ist der Deutsch-Polnische Studiengang überregional attraktiv. Ein Teil der Interessenten sind Kinder ehemaliger Auswanderer aus Polen, ein anderer Teil hat ein soziales oder ökologisches Jahr in Polen verbracht und dadurch für diese Studienrichtung Interesse entwickelt.

Auf polnischer Seite ist die Bewerberlage – entgegen unseren ursprünglichen Erwartungen – eher niedrig. Die Ursachen dafür sind vielfältig: ein Rückgang des Sprachangebotes Deutsch in Schulen (Hintergrund: der deutsche Arbeitsmarkt ist aktuell in der Regel für Polen verschlossen), eher ländlich strukturierter Einzugsbereich der Hochschule, kein grundständiger Studiengang Soziale Arbeit in Polen etc.

Die Regelstudienzeit beträgt sechs Semester. Das dritte Semester (Praktikum) und das vierte Semester (Theorie) werden in Polen durchgeführt und vom Fachbereich Sozialwesen vermittelt. Die fachliche Betreuung während des theoretischen Auslandssemesters ist zusätzlich über die ausländische Partnerhochschule abgesichert.

Die integrierte binationale Studienrichtung wird mit dem regulären Abschluss Bachelor of Arts Soziale Arbeit sowie dem Abschluss der Partnerhochschule Licentiat angeboten (Doppelabschluss). Da in Polen traditionell die Abstufung der Studiengänge in drei Jahre und zwei Jahre vorhanden ist, konnte die Umstellung in unserem Bereich von Diplom (vier Jahre) auf Bachelor problemlos vollzogen werden.

Studieninhalte

Die Studieninhalte orientieren sich im Aufbau und in der Struktur am regulären Studiengang ‚Soziale Arbeit‘ und greifen – neben dem Sprachanteil – spezifische Fragen und Problemfelder auf, die im Rahmen von internationaler sozialer Arbeit bedeutsam sind. Dazu gehören Fragen der sozialen Arbeit in anderen Ländern und Kulturen und deren Rahmenbedingungen oder interkulturelle Themen, die die soziale Arbeit in Deutschland direkt betreffen, wie Migration oder grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich der Prostitution.

Den Schwerpunkt bilden gesonderte Lernbereiche an der Fachhochschule Gorzów/Polen sowie das Praxissemester in Polen.

Die Entscheidung für einen integrierten Studiengang hat sich bewährt. Formale Hürden bei der Etablierung (gesonderte Studien- und Prüfungsordnung, Genehmigungsverfahren, Akkreditierungen) konnten so minimiert werden, Abhängigkeiten von der Kooperationsbereitschaft oder Mitwirkung im Dozentinnen- und Dozentenkreis bestehen nicht. Gruppendynamisch vorteilhaft ist für diese relativ kleine Gruppe ebenfalls eine Integration in den regulären Studiengang.

Der integrierte Ansatz ist ‚risikoarm‘, da bei unzureichender Bewerberlage die freien Plätze einfach in den regulären Studiengang aufgehen würden. Als konkrete Angebote bzw. Anforderungen im Lauf des Studiums gibt es:

- neben wöchentlichem Polnischunterricht einen Intensivsprachkurs in Krakau in Kooperation mit der Universität,
- einen Intensivsprachkurs vor dem Praktikum in Gorzow an der Hochschule,
- ein Theoriesemester in Gorzow (alle Veranstaltungen auf Polnisch),
- E-Learning-Bestandteile während des Auslandsjahres,
- im vierten und fünften Semester ein Deutsch-Polnisches Vergleichsprojekt,
- im sechsten Semester eine Abschlussarbeit mit einem interkulturellen Thema und einem Abstract auf Polnisch sowie ein binationales Kolloquium.

Erfahrungen und Wertung

Wie bei allen anderen Studiengängen auch ist die Entwicklung und Etablierung ein Lernprozess, der bei allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität erfordert. Bei Doppelabschlüssen kommen kulturelle Besonderheiten hinzu, auf die ich auch kurz eingehen möchte.

Planungsphase:

- Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Begleitung und Betreuung durch den DAAD über den ganzen Durchführungszeitraum. Ohne die kompetenten und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre es nicht möglich gewesen.

- Nützlich und wichtig war weiterhin die Einbindung der beiden Hochschulleitungen von Beginn. Ohne diese Unterstützung von oben können solche Projekte möglicherweise im Kolleginnen- und Kollegenkreis scheitern. Da in Polen die Hierarchisierung im Hochschulbereich und deren Bedeutung erheblich höher ist als in Deutschland, ist es vor dem Beginn wichtig, diese Unterstützung abzusichern.
- Die ersten Kontaktversuche mit anderen polnischen Hochschulen versuchten wir ‚typisch deutsch‘ anzubahnen: wir entwickelten ausgefeilte Studienkonzepte, Arbeitspapiere und Vereinbarungen und trafen uns zu Arbeitsgesprächen mit den Hochschulvertretern. Diese Kontakte waren stets freundlich und offen, jedoch versandeten die Kontakte meist nach kurzer Zeit. Nach vielen informellen Gesprächen wurde uns deutlich, dass die Arbeitskultur sehr unterschiedlich ist. Zunächst war es wichtig, gemeinsame Aktivitäten unterschiedlichster Art und auf verschiedenen Ebenen durchzuführen, viele informelle Kontakte mit Menschen aus der Politik und dem Hochschulbereich zu knüpfen, bis dann – meist bei Arbeitsessen – erste Bausteine entwickelt werden konnten.
- Als weitere kulturelle Besonderheit wurde uns auch – wie bereits erwähnt – die hohe Bedeutung der Hierarchie auch bei Kleinigkeiten deutlich, die es stets zu beachten gilt.

Über die Planungsphase hinaus war es für den gemeinsamen Studiengang von großem Vorteil, über die ganzen Jahre meist mit den gleichen Partnern auf Leitungsebene und in der pädagogischen Abteilung kooperieren zu können. Dieser Vorteil besteht gerade bei kleineren Hochschulen.

Durchführung:

- Bei uns bewährt hat sich die Durchführung eines ‚Probejahrganges‘, der noch nicht durch den DAAD abgedeckt wurde, sondern durch die Hochschule selbst. Die Erfahrungen mit einem ersten Probejahrgang ermöglichten uns, Fehler und Schwachstellen im Konzept zu erkennen.

- Nützlich war es, sich genaue Zielgruppen für die Werbung herauszusuchen. Neben einer ansprechenden Homepage, suchten wir gezielt Gymnasien auf, die Polnischunterricht anbieten.
- Wie in anderen Studiengängen auch sind E-Learning-Bestandteile gerade bei binationalen Studiengängen erheblich hilfreich.
- Auf polnischer Seite sind bürokratische Hürden und politische Machtwechsel Schwierigkeiten, die nicht unterschätzt werden sollten. Auch hier bietet sich ein integrierter Ansatz (Sonderstudienpläne) an, da dies in der Regel die Hochschule selbst entscheiden kann.

Effekte:

Insgesamt ist es durch dieses Studienangebot gelungen, wirkliche Kontakte und Begegnungen zwischen den Studierenden zu erreichen. Kolleginnen und Kollegen anderer Hochschulen berichten gelegentlich, dass es wohl gemeinsame Veranstaltungen gebe, aber dies meist nur ein Nebeneinander und kein Miteinander sei. Durch die intensive, gemeinsame Arbeit ist dies hier wirklich anders.

Positiv ist auch, dass es gelungen ist, auf beiden Seiten Einrichtungen aus der sozialen Praxis mit einzubeziehen und auf dieser Ebene Kooperationen anzustoßen. Dies eröffnet gleichzeitig für unsere Studierenden mehr Möglichkeiten, Praktika zu absolvieren.

In Polen ist es tatsächlich gelungen, im Ministerium Überlegungen anzustoßen, einen grundständigen Studiengang ‚Soziale Arbeit‘ einzurichten. Für die Absolventinnen und Absolventen ist tatsächlich ein Mehrwert erkennbar: die meisten haben bereits einen Arbeitsvertrag vor Abschluss des Studiums. Mittlerweile bekommen wir auch von Einrichtungsträgern gezielt Anfragen – da z.B. im Justizbereich Zweisprachigkeit einen erheblichen Vorteil bietet – nach dieser Absolventengruppe. Für unseren Studiengang selbst sind diese Absolventinnen und Absolventen ebenfalls hilfreich, da wir sie als Lehrbeauftragte in Projekte einbinden können und sie ihr Wissen weitergeben können.

Praktische Umsetzung III Doppeldiplomstudiengänge / Mehrfach- abschlüsse: Das Beispiel Hochschule Deggendorf

Prof. Dr. Reinhard Höpfl

Präsident der Hochschule Deggendorf

1. Einführung und Kurzporträts der Hochschulen

Seit mehreren Jahren erfreuen sich sogenannte Doppelabschlüsse eines zunehmenden Interesses, insbesondere bei Studierenden international ausgerichteter Studiengänge. Als erste deutsche Hochschule bietet die Hochschule Deggendorf Doppelabschlussstudiengänge in Kooperation mit einer brasilianischen Universität an. Seit 2008 haben die Studierenden beider Hochschulen sowohl auf Bachelor- als auch auf Masterniveau die Möglichkeit, durch einen Aufenthalt an der jeweiligen Partnerhochschule zusätzlich den dort verliehenen Abschluss zu erwerben.

Die 1994 gegründete Hochschule Deggendorf verfügt trotz ihres vergleichsweise jungen Alters über ein weit ausgeprägtes internationales Netzwerk. Gegenwärtig verzeichnet die Hochschule aktive Partnerschaften und Kontakte mit rund 100 Hochschulen weltweit, darunter renommierte Einrichtungen wie zum Beispiel der Tecnológico de Monterrey in Mexiko, der Reykjavik University in Island oder der Napier University in Schottland. Eine langjährige und intensive Zusammenarbeit stellt die Basis für die erfolgreiche Entwicklung eines gemeinsamen Doppelabschlussstudiengangs dar, so auch im Falle der Universidade de Fortaleza (UNIFOR) aus Brasilien.

Nachdem bereits vorher ein intensiver Austausch zwischen den Hochschulen stattgefunden hatte, wurde im Jahr 2007 die Vorbereitungsphase für die Doppelabschlussstudiengänge initiiert. Im Anschluss daran begann im Jahr 2008 die Erprobungsphase, aus der mittlerweile die ersten Absolventen hervorgehen.

Bei der UNIFOR handelt es sich um eine private Einrichtung aus Fortaleza, der Hauptstadt des Bundesstaates Ceará im Nordosten des

Landes mit ca. 3 Millionen Einwohnern. Die Universität wurde 1973 gegründet und zählt zur Zeit mehr als 30.000 Studierende. Sie ist Teil der Edson Queiroz Business Group, der neben Bildungseinrichtungen auch Unternehmen aus den Bereichen Kommunikation, Agrarwirtschaft oder auch Bergbau angehören. Derzeit bietet die Hochschule 30 Bachelorstudiengänge in den Bereichen Wirtschafts-, Rechts-, Human- und Gesundheitswissenschaften sowie Ingenieurwesen an. Desweiteren stehen den Studierenden fünf Masterstudiengänge in den Bereichen Wirtschafts-, Rechts-, Human- und Gesundheitswissenschaften sowie Ingenieurwesen zur Auswahl. Die UNIFOR beschäftigt mehr als 1.000 Dozenten, von denen 75 Prozent im Besitz eines Doktor- bzw. MSc.-Titels sind, die größtenteils außerhalb Brasiliens, vor allem in den USA oder Europa erworben wurden.

2. Vorstellung der Studiengänge

Seit Oktober 2002 bietet die Hochschule Deggendorf den siebensemestrigen und 210 ECTS umfassenden Bachelorstudiengang ‚International Management‘ mit dem Abschluss Bachelor of Arts an, in dem sowohl die Lehrveranstaltungen als auch die Prüfungen komplett in englischer Sprache abgehalten werden. Mitunter aufgrund dieser Tatsache erfreut sich der Studiengang großer Beliebtheit unter ausländischen Vollzeitstudierenden und Austauschstudierenden; dementsprechend kann in den Vorlesungen ein Anteil internationaler Studierender von bis zu 50 Prozent erreicht werden. Zudem wird das internationale Profil des Studiengangs durch reguläre Aufenthalte von ausländischen Dozenten geschärft, um den Studierenden die Theorie des Internationalen Managements mit Berichten aus einer internationalen Perspektive sowie mit Hilfe internationaler Fallbeispiele näherzubringen. Der Studiengang wurde im Jahr 2006 von der FIBAA ohne weitere Auflagen akkreditiert und in hohen Anteilen mit *state of the art* beurteilt.

Aufgrund der generalistischen und internationalen Ausrichtung des Studiengangs ‚International Management‘ wird dieser hervorragend durch das von der UNIFOR angebotene Programm ‚Bachelor of Foreign Commerce‘ mit dem Abschluss Bachelor of Economics komplementiert. Der Studiengang ist der bislang einzige durch das Bildungsministerium

(MEC – Ministério de Educação e Cultura) anerkannte, vollständig auf Außenhandel spezialisierte Bachelorstudiengang in Brasilien.

Die bereits bestehenden Studiengänge werden jeweils um einen zusätzlichen Auslandsaufenthalt von zwei Semestern ergänzt, in dem die Sprache des jeweiligen Gastlandes besser erlernt und vertieftes Wissen über die wirtschaftlichen Zusammenhänge des jeweiligen Gastlandes erworben wird. Die bestehende Regelstudienzeit wird dabei trotzdem eingehalten, da zwei Semester an der Heimathochschule durch den Auslandsaufenthalt unter Einhaltung aller Kriterien der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und des Bologna-Abkommens vollständig substituiert werden.

Neben dem oben beschriebenen Bachelorprogramm bietet die Hochschule Deggendorf seit Oktober 2007 einen Masterstudiengang in Strategischem und Internationalem Management mit dem Abschluss Master of Arts (M.A.) mit großem Erfolg an. Bei der Konzeption des Studiengangs stand neben Praxisbezug auch die Befähigung der Studierenden zum wissenschaftlichen Arbeiten im Vordergrund. Außerdem beinhaltet der Studiengang eine ausgeprägte internationale Komponente, um die Studierenden umfassend auf die Anforderungen einer globalisierten Wirtschaft vorzubereiten; dementsprechend werden die Lehrveranstaltungen teilweise in englischer Sprache durchgeführt. Neben den bereits bestehenden, Internationalität fördernden Rahmenbedingungen (u.a. 50 Prozent der Pflichtliteratur in Englisch, internationale Fallstudien, internationale Teilnehmer, ausländische Gastdozenten) haben die Studierenden außerdem die Möglichkeit, eines der drei Semester im Ausland zu absolvieren; zahlreiche Studierende leisten bereits Teile ihres Studiums erfolgreich an ausländischen Hochschulen ab. Um das Niveau der Internationalität weiter zu steigern, war die Einführung des Doppelabschlusses die logische Konsequenz. Mit dem Studiengang ‚Master of Business Administration‘ mit dem Abschluss Master of Science (MSc.) konnte ein renommiertes Pendant zum Deggendorfer Studiengang gefunden werden. Das Programm wurde 1995 eingeführt und ist vom brasilianischen Bildungsministerium für Postgraduate Programme (CAPES - Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior) in vollem Umfang anerkannt. Durch überschaubare Seminargrößen von meist nur vier bis zehn Teilnehmern

und hervorragend ausgebildete Professorinnen und Professoren herrscht ein intensives intellektuelles Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrpersonal. Zu den vorrangigen Forschungsinteressen und Expertisen der Postgraduate Abteilung gehören unter anderem Strategische Unternehmensführung, Umweltmanagement, Technologie und Innovation bzw. partizipatives Management.

3. Vorbereitung der Teilnehmer und Betreuung vor Ort

Neben eines schlüssigen Konzepts der Zusammenarbeit ist zudem eine gründliche Vorauswahl und Vorbereitung der Doppelabschlussstudierenden essentiell für den Erfolg des Programms. Da die Auswahl komplett der Verantwortung der Vertreter der jeweiligen Heimathochschule unterliegt, ist hier erneut die Wichtigkeit einer fundierten Vertrauensbasis zu erkennen. Neben formalen Kriterien, wie z.B. hervorragenden Studienleistungen, einer bereits erreichten Mindestanzahl an ECTS, Deutsch-, Englisch- bzw. Portugiesischkenntnisse oder Praxiserfahrung, spielt die persönliche Eignung der Kandidaten eine herausragende Rolle im Auswahlprozess. Dementsprechend werden an beiden Hochschulen intensive Auswahl- und Vorbereitungsgespräche mit den Interessenten durchgeführt, um diese optimal auf ihren Auslandsaufenthalt vorzubereiten. Zusätzlich werden Treffen mit ehemaligen Teilnehmern des Programms organisiert, um den Kandidaten ein realitätsnahes und tatsächengerechtes Bild von der Situation am jeweiligen Ort vermitteln zu können. Inhalt dieser Treffen soll neben akademisch relevanten Aspekten auch der Austausch von Informationen und praktischen Hinweisen zum Alltag im jeweiligen Zielland sein. Zudem wird von den Absolventen jeder Kohorte sowohl auf Bachelor- als auch auf Masterniveau ein umfassendes schriftliches Feedback abgefragt, das anschließend mit den Verantwortlichen der Partnerhochschule diskutiert wird. So sollen Studierende und Vertreter beider Hochschulen zu einem aktiven Dialog ermutigt werden, um Art, Umfang und Inhalt der Betreuung kontinuierlich zu verbessern.

Dies ist von großer Wichtigkeit, da der besondere Charakter des Doppelabschlussprogramms eine intensive Betreuung durch verschiedene Vertreter und Institutionen der Hochschulen erfordert. Neben den Verantwortlichen des Programms werden die Studierenden zusätzlich von

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Akademischer Auslandsämter in jeglicher Hinsicht unterstützt. Aufgrund der intensiven Zusammenarbeit hat sich inzwischen auch ein Netzwerk unter den ehemaligen Teilnehmern gebildet, die die Studierenden vor Ort beraten.

Obwohl die Teilnehmer auf ständige Unterstützung seitens der Hochschulen bzw. der Ehemaligen zurückgreifen können, ist eine intensive persönliche Vorbereitung zwingend erforderlich; dies beinhaltet unter anderem das Erlernen der jeweiligen Landessprache. Dementsprechend sind erfolgreich absolvierte Sprachkurse obligatorisch für alle Teilnehmer des Programms. Neben den von Muttersprachlern geleiteten Kursen werden die Studierenden außerdem zu individuellen Weiterqualifizierungsmaßnahmen, wie z.B. einer Teilnahme an Intensivkursen kurz vor Beginn des Auslandsaufenthalts oder Tandem-Partnerschaften, ermutigt. Neben der Förderung der Eigenverantwortung seitens der Studierenden ist darüber hinaus das Erlernen der jeweiligen Landessprache fest in die Curricula vor Ort integriert.

4. Planung und Konzeption seitens der Hochschulen

Um den langfristigen Erfolg der Doppelabschlusstudiengänge zu sichern, ist neben Feedbackschleifen eine fundierte strategische bzw. finanzielle Planung zu erstellen. Aufgrund der Zeit- und Kostenintensität der Konzeption und Einführung eines derartigen Programmes ist es unbedingt erforderlich, dass die Planung mit der langfristigen Strategie der Hochschulen bzw. der jeweiligen Fakultäten kongruiert, da nur durch die Einbindung verschiedener Institutionen der Hochschulen wie z.B. des Akademischen Auslandsamts, des Sprachenzentrums, Studienzentrums oder der Abteilung zur Qualitätssicherung ein nachhaltiger Erfolg zu erzielen ist.

Außerdem ist eine umfassende Bedarfsanalyse in beiden Zielregionen unbedingt erforderlich, um die Studiengänge inhaltlich mit den Anforderungen der Wirtschaft abzugleichen und um eine spätere Beschäftigungsfähigkeit (Employability) der Teilnehmer sicherzustellen. In diesem Zusammenhang wurde seitens der Hochschulen eine Vielzahl qualitativer und quantitativer Daten erhoben und ausgewertet, bzw. Dialoge mit Wirtschaftsvertretern geführt.

Zusätzlich ist zu klären, inwieweit die Ausbildung einen Zusatznutzen für die Absolventen erzeugt, bzw. ob die Ergebnisse nachhaltig sind. Hierzu gehören neben den fachlichen und sprachlichen Zusatzqualifikationen auch die persönlichen und charakterlichen Entwicklungsmöglichkeiten seitens der Teilnehmer, um dadurch einen komparativen Konkurrenzvorteil auf dem Arbeitsmarkt zu kreieren.

Darüber hinaus spielen finanzielle Aspekte eine große Rolle. Da die Fördermittel des DAAD nur einen Teil der anfallenden Kosten tragen können, muss die Finanzierbarkeit des Projekts nicht nur zu Beginn des Programms sondern auch mittelfristig gesichert sein. Dabei müssen unter anderem zusätzliche Reisekosten, Honorare, Kommunikationskosten, Marketingausgaben, Stipendien, Mehrausgaben für zusätzliche Literatur und Unterrichtsmaterialien oder auch entstehende Kosten durch erhöhten Zeitaufwand seitens des akademischen bzw. des Verwaltungspersonals berücksichtigt werden.

5. Zielsetzung und Nutzen

Das Ziel der Doppelabschlussprogramme ist es, Absolventinnen und Absolventen mit den Fähigkeiten auszubilden, sich schnell in (Wirtschafts-) Organisationen einzuarbeiten, Verantwortung zu übernehmen und, insbesondere Absolventen des Masterprogramms, leitende Positionen kompetent zu besetzen. Das Konzept der Studiengänge ist auf Studierende ausgerichtet, die nach dem Studium eine kaufmännische Führungsposition anstreben. Der Schwerpunkt der Lehrinhalte liegt auf der Vermittlung von fundiertem theoretischem und praktischem Wissen aus dem Bereich Management mit internationalem Bezug, wobei im Masterstudiengang zusätzlich noch eine ausgeprägte strategische Komponente integriert ist.

Durch diese integrierten binationalen Studiengänge soll den Studierenden der Programme beider Hochschulen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Employability signifikant zu steigern. Dies bezieht sich nicht nur auf den zusätzlichen Erwerb des Abschlusses der jeweiligen Partnerhochschule, sondern v.a. auf den Erwerb von zusätzlichen Sprachkenntnissen (Portugiesisch bzw. Deutsch), interkultureller Handlungskompetenz und länderspezifischem Wissen aus erster Hand.

Besonderen Nutzen können alle Teilnehmer außerdem daraus ziehen, dass sie durch die Teilnahme an diesem Programm die Erfahrungen und positiven Erkenntnisse aus dem Doppelabschlussstudium an einer staatlichen Fachhochschule in Deutschland sowie einer privaten Universität in Brasilien vereinen können, indem sie die hohe praktische Anwendbarkeit mit theoretisch fundierten und analytischen Lehrinhalten kombinieren. Durch diese einzigartige Kombination beider Systeme soll ein Mehrwert für die Gesellschaft geschaffen werden, indem ein Beitrag zum besseren Verständnis der jeweils anderen Kultur geleistet wird, um die internationalen Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern mittel- und langfristig weiter zu intensivieren.

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Friedrich Albrecht

Prof. Dr. Friedrich Albrecht, Jahrgang 1959, studierte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1. Staatsexamen für das Lehramt an Sonderschulen 1986, Diplom in Pädagogik 1987, Promotion zum Dr. phil. 1995. Berufliche Tätigkeiten in einem Kinderladen (1987-1988), in der Freien Schule Frankfurt (1988-90), als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonder- und Heilpädagogik der Universität Frankfurt (1990-1995, Schwerpunkt Interkulturell Vergleichende Sonderpädagogik), seit 1996 Professor für Heilpädagogik an der Hochschule Zittau/Görlitz (Schwerpunkte: Allgemeine Heilpädagogik, Behindertenhilfe, Praxisberatung), Prorektor Bildung von 2006-2010, Rektor seit März 2010.

Dr. Christian Bode

Christian Bode ist seit 1990 Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD). Er studierte Rechtswissenschaften und wurde 1971 an der Universität Bonn promoviert. Von 1972 bis 1982 war Herr Bode für das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft tätig, zuletzt als Leiter der Planungsgruppe, und wurde 1982 Generalsekretär der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Zwischen 1996 und 1998 wirkte er als Sprecher der Vereinigung für Internationale Zusammenarbeit (VIZ) der deutschen Mittlerorganisationen. Christian Bode ist Mitglied des Freundeskreises der Internat. Stiftung Hl. Kyrrill und Hl. Method. Er war Vizepräsidenten der Academic Cooperation Association (ACA), Brüssel und ist Vorsitzender des Vorstands für akademische Testentwicklung e.V. (TESTDAF), Mitglied im Board of Trustees der GUC – German University Cairo, im Beirat der Kulturstiftung des Bundes, im Kuratorium der Dt. Welle-Akademie und im Universitätsrat in Konstanz. Bis zum Oktober 2010 hat er die Vizepräsidentschaft im DIH (Deutsch-Italienisches Hochschulzentrum) inne; ebenso den Vorsitz bei G.A.S.T. (Gesellschaft für akademische Studienvorbereitung und Testentwicklung e.V.). Vielfältige Ehrungen wurden Dr. Bode zuteil, unter anderem Ehrendoktorwürden der Universitäten Birmingham, Gezira/Sudan, TU der Mongolei, Khartoum, der Chevalier de l' Ordre National du Mérite, die Verdienstmedaille im Bildungswesen der Soz. Republik Vietnam, Verdienstorden der

Italienischen Republik, der OBE – Officer of the Order of the British Empire, Cassandra Pyle Award und im Jahre 2010 die Ehrenprofessur an der Tongji-Universität, Shanghai und die Goldmedaille der Universität Breslau.

Prof. Dr. Andreas Geiger

Der Sozialwissenschaftler ist seit 1998 Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal. Seit 2004 ist er Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und übernahm dort im Jahr 2006 das Amt des Sprechers der Fachhochschulen. Nach der Promotion zum Doktor der Sozialwissenschaften in Göttingen 1978 arbeitete Geiger als wissenschaftlicher Angestellter an den Fachhochschulen Hildesheim/Holzminde und Braunschweig/Wolfenbüttel. Von 1984 bis 1992 war er wissenschaftlicher Angestellter und stellvertretender Geschäftsführer im Wissenschaftlichen Institut der Ärzte Deutschlands in Bonn. An der Hochschule Magdeburg-Stendal wirkte er zwischen 1992 und 1998 als Gründungsdekan am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen und Professor für Sozialmedizin und Soziologie. Seit Mitte 2006 ist er Projektleiter des größten Bildungsexportprojekts der Bundesrepublik Deutschland, gefördert vom DAAD, der German-Jordanian University (GJU).

Prof. Dr. Reinhard Höpfl

Prof. Dr. Reinhard Höpfl, Jahrgang 1947, ist Präsident der Hochschule Deggendorf. Nach dem Physikstudium war Prof. Dr. Höpfl zunächst mehrere Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bayreuth tätig, wo er auch promovierte. Nach einer Industrietätigkeit bei Siemens-KWU in Erlangen, wechselte er zur TU München, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das DFG-Projekt „Laserentfernungsmessung“ für die Satellitengeodäsie in Wettzell im Bayerischen Wald arbeitete. Von 1985 bis 1988 war er Wissenschaftlicher Rat im heutigen Bundesamt für Geodäsie und Kartographie und weiterhin für das DFG-Projekt zuständig. Von 1988 bis 1996 war er Professor für Messtechnik an der Hochschule Regensburg, Leiter einer Arbeitsgruppe Laser- und Plasmatechnik und Leiter des Anwenderzentrums Regensburg. Seit 1996 ist Prof. Dr. Höpfl Präsident der Hochschule Deggendorf. Prof. Dr. Höpfl ist Verfasser und Mitverfasser von mehr als 60

wissenschaftlichen Beiträgen in Zeitschriften und Büchern. Er erhielt 1994 einen Preis vom Bundesminister für Bildung und Forschung für seine Verdienste um die internationale Kooperation im Hochschulbereich und dem internationalen Studentenaustausch.

Prof. Dr. Joachim Metzner

Prof. Dr. Joachim Metzner studierte von 1963 bis 1971 Germanistik, Philosophie und Theologie an den Universitäten Frankfurt am Main und Tübingen. Nach der Promotion zum Dr. phil. arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, als Mitarbeiter am Rechenzentrum der Universität Kaiserslautern und schließlich als Akademischer Rat an der Universität Koblenz-Landau. 1978 wurde er als Professur für angewandte Linguistik an die Fachhochschule Köln berufen. Von 1984 bis 1989 war er Prorektor für Lehre, Studium und Studienreform der Fachhochschule Köln und ist seit 1989 deren Rektor bzw. Präsident. Von 1991 bis 2008 leitete er die Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen in NRW. Er war von 1992 bis 2004 Mitglied des Vorstandes des DAAD und von 2004 bis 2010 Mitglied im Vorstand von uni-assist. Seit 2008 ist er Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz, zuständig für wissenschaftliche Weiterbildung und neue Medien.

Prof. Dr. Peter S. Niess

Peter S. Niess ist seit 1. Oktober 2007 Präsident der Hochschule Reutlingen. Er studierte Elektrotechnik und Arbeitswissenschaften an der TU München (1965 bis 1972). Danach war er als Projektleiter am Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA) der Fraunhofer-gesellschaft, Stuttgart, tätig. Er promovierte 1979 bei Professor Warnecke an der Uni Stuttgart und arbeitete zwischen 1978 und 1984 bei mittelständischen Unternehmen der Automatisierungstechnik als Leiter Anwendungstechnik und Vertrieb. 1984 wurde er als Professor für Produktionsmanagement an die Hochschule Reutlingen, Fakultät European School of Business (ESB), berufen. Von 1995 bis 2002 war er als Europabeauftragter des Wirtschaftsministers des Landes Baden-Württemberg und Leiter des Steinbeis-Europa-Zentrums tätig. 2003 ging er als hauptamtlicher Professor zurück an die Hochschule Reutlingen und lehrte an der ESB Innovationsmanagement und

Organisationsentwicklung. 2006 bis 2007 war er Dekan der ESB. Prof. Niess ist Gutachter in verschiedenen Förderprogrammen des BMBF (Innovative Wachstumskerne, Format), BMWi (ZIM-NEMO) sowie des MWK Baden-Württemberg (Junge Innovatoren).

Prof. Dr.-Ing. Hans Wilhelm Orth

Geboren 1939 in Husum. Studium des Maschinenbaus an der Universität Hannover. Promotion zum Dr.-Ing. an der Universität Braunschweig, Ehrendoktor der MSOE, Milwaukee, USA. Advisory professor der Tongji-Universität, Shanghai, China. 1964 bis 1967 Tätigkeit in der deutschen Luftfahrtforschung. 1967 bis 1982 Tätigkeit in der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft. 1982 bis 1987 Professor für Klimatechnik/Krankenhaustechnik an der FH Braunschweig-Wolfenbüttel, heute Ostfalia-Hochschule. 1987 bis 2004 Professor für Klimatechnik/Krankenhaustechnik an der FH Lüneburg, 1996 bis 2004 Rektor der FH Lüneburg, stimmführendes Mitglied des Landes im HRK-Plenum und im HRK-Senat. Seit 2004 Gesamtkoordinator für den Aufbau der Chinesisch-Deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CDHAW) der Tongji-Universität, Shanghai; seit 2009 Mitglied des Academic Consultative Council (ACC) der German-Jordanian University, Amman.

Prof. Dr. Ulrich Paetzold

Ulrich Paetzold ist seit 1992 Professor für Psychologie der Hochschule Lausitz am Standort Cottbus. Nach Abschluss des Psychologiestudiums war er acht Jahre an einer Familienberatungsstelle als Psychotherapeut tätig und Dozent für kognitive Psychologie an Universita Pontificia Salesiana in Rom. Seit 2000 ist er Studiendekan für den Deutsch-Polnischen Studiengang Soziale Arbeit.

Dr. Frank-Walter Steinmeier

Geboren 1956 in Detmold. Der studierte Rechts- und Politikwissenschaftler stellt seit 2009 den Fraktionsvorsitzenden der SPD und damit den Oppositionsführer im Deutschen Bundestag. Von 2005 bis 2009 war er Bundesminister des Auswärtigen sowie von 2007 bis 2009 auch Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland. Von 1999 bis 2005 amtierte Frank-Walter Steinmeier als Chef des Bundeskanzleramtes unter Gerhard Schröder. Er gilt mit Schröder als Architekt der Agenda 2010-Gesetze.

Prof. Dr. Margret Wintermantel

Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz seit 2006. Studium der Psychologie und Publizistik an der Universität Mainz, 1972 Promotion zur Dr. rer. nat. an der Universität Mainz, 1986 Habilitation im Fach Psychologie an der Universität Heidelberg. 1992 Berufung zur Universitätsprofessorin für Sozialpsychologie an der Universität des Saarlandes, von 2000 bis 2006 Präsidentin der Universität des Saarlandes, Vizepräsidentin der HRK für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs von 2001 bis 2006. Seit 2003 Mitglied des Österreichischen Wissenschaftsrates, seit 2007 Mitglied des Council der United Nations University, seit 2009 Mitglied des Vorstands der European University Association (EUA). 2005 Ernennung zum Ritter der Französischen Ehrenlegion, Oktober 2009 Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.